

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rofa. Textzeile-Millimeter 15 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzunehmende Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zusätzlich 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

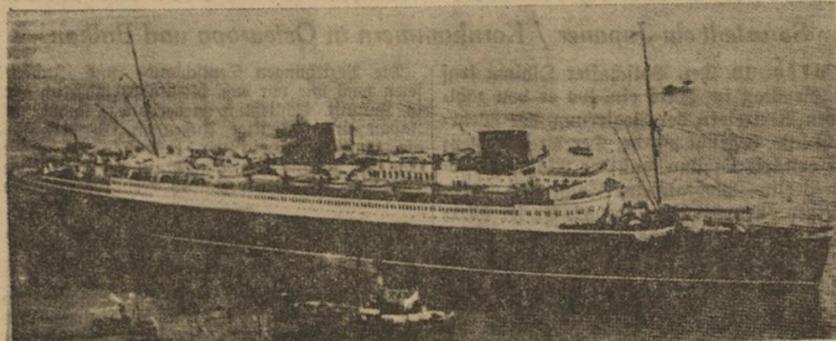
Mittwoch, den 13. Dezember 1939

Nr. 292

Die „Bremen“ wieder daheim

Deutsche Kriegsschiffe und Seeflugzeuge schützten den mächtigen Ozeanriesen gegen einen englischen U-Bootangriff / Eine riesige Blamage für das „seebeherrschende“ Britannien

Berlin, 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Lloyd-Schnelldampfer „Bremen“ ist am Dienstagabend aus Uebersee wieder in der Heimat eingetroffen. Die Kriegsmarine hatte Maßnahmen für die sichere Einbringung des Schiffes getroffen. Unter anderem waren Flugzeuge angeordnet, um dem Schiff den nötigen Schutz zu gewähren. In der Nordsee versuchte ein britisches U-Boot die „Bremen“ anzugreifen. Eines der zur Sicherung der „Bremen“ entsandten Flugzeuge drückte das englische U-Boot aber so unter Wasser, daß der Angriff verhindert wurde.



Unsere „Bremen“, die dem Lügenlord Churchill ein Schnippchen schlug (Bild: NS-Presse)

* Mit stolzer Freude hört das deutsche Volk die Nachricht, daß die „Bremen“ gegen alle englischen Versuche, dieses stolze Schiff zu kapern oder zu versenken, siegreich geblieben und sicher in der Heimat angekommen ist. Seitdem die „Bremen“ aus New York auslief, sind drei Monate vergangen, drei Monate, die angefüllt waren mit verzweifelter englischer Veruche, sich gerade dieses deutschen Spitzenschiffes zu bemächtigen und so wenigstens dieses eine Mal das stark lädierte Ansehen britischer Seegeltung ein wenig aufzu-polieren. Es hat den Engländern aber nichts genutzt, daß sie Tag für Tag sich abmühten, dieses stolze deutsche Handelsschiff zu fangen. Die Kühnheit und die seemannische Kunst seines Kommandore, die Tapferkeit und Zähigkeit seiner Besatzung haben allen Nachstellungen des „seebeherrschenden Albion“ ein Schnippchen um das andere geschlagen und damit abermals das Britenwort, daß England die Meere beherrsche, als eitle Prahlerei entlarvt.

Ueber die Weltmeere ging die Jagd und doch ist die „Bremen“ gut und sicher nach Hause gekommen. So wie sie ausfuhr, hat sie den Heimatshafen wieder erreicht. Mit besonderer Freude erinnern wir uns in diesem Augenblick der englischen Meldung aus den ersten Septembertagen, die mit allen Einzelheiten beschrieb, wie englische Seestreitkräfte die „Bremen“ an der Südküste Englands aufgebracht und als gute Prise in einen englischen Hafen geschleppt hätten. Angemein stolz waren die Engländer auf diese erste Kriegstat. Wenige Tage später schon stellte es sich heraus, daß bereits diese erste Waffentat der englischen Marine nichts anderes war als die erste freche Lüge des selbstverständlich sehr ehrenwerten Vord der Admiralität, Winston Churchill. Dennoch gab man die Hoffnung nicht auf, die „Bremen“ doch noch zu fangen. Aber jetzt schwimmen nun dem Herrn Churchill auch die letzten Felle davon, ebenso rasch wie ihm die „Bremen“ davon-geschwommen ist. Aber der betrübte Lohgerber Churchill hat ja ein dickes Fell. Er hat schon so viele Schläge einstecken müssen und hat als Antwort auf die deutschen Taten immer wieder eine neue Lüge gehabt, daß es verwunderlich wäre, wenn er nicht auch diesmal wieder eine Lüge erfinden würde, um diese neue graufame Blamage mit ihr zudecken.

Englische Flieger überfliegen Dänemark

Sonderburg, 12. Dezember. England hat mit der üblichen Dreifügigkeit geantwortet, daß seine Flieger, die vor einigen Tagen versuchten, nach Schleswig-Holstein einzufiegen, durch die deutsche Flakabwehr gezwungen wurden, sich über dänisches Gebiet zurückzuziehen. Dieser Ablehnungsversuch des britischen Lügenministeriums wird nun einwandfrei dadurch widerlegt, daß man jetzt auf allen englische Flugblätter in deutscher Sprache gefunden hat. Am 6. Dezember zwischen 20 Uhr und 20.30 Uhr beobachteten Einwohner von Høruphaff an der Südküste Mjens ein Flugzeug in ziemlicher Höhe. Fischer fanden am anderen Tage mehrere der englischen Flugblätter.

482 Dokumente klagen England an

Deutsches Weißbuch bringt unwiderlegbare Beweise für Londons Kriegsschuld / Ein Geleitwort von Ribbentrops

Berlin, 12. Dezember. Das Auswärtige Amt veröffentlichte am Dienstag unter dem Titel „Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ ein umfangreiches neues Weißbuch. Die Urkundenansammlung gibt dem deutschen Volk und der Welt tieferen Einblick in den Verlauf der wesentlichsten politischen Ereignisse, aus denen sich zunächst der Konflikt mit Polen und dann der Krieg mit England und Frankreich entwickelt hat. Wie der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop in einem Geleitwort zu dem Werk feststellt, wird durch diese authentischen amtlichen Dokumente noch einmal der unwiderlegbare Nachweis erbracht, „daß es ausschließlich England war, das den Krieg verschuldet und ihn gewollt hat, um Deutschland zu vernichten“.

Das Geleitwort des Reichsaußenministers hat folgenden Wortlaut: „Der Blick des deutschen Volkes ist unter der Führung Adolf Hitlers in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit gerichtet. Aber der uns auf-gewungene Kampf, den wir jetzt um das künftige Schicksal Deutschlands durch-fechten, macht es zur gebieterischen Notwendigkeit, uns in jedem Augenblick bewußt zu bleiben, wie es zu diesem Kampf gekommen ist und wo seine letzten Ursachen zu suchen sind. Das liegt zwar für jeden, der sehen will, seit langem offen zu Tage und ist von maßgebender deutscher Seite schon klar gestellt worden. Da aber die verlogene Propaganda unserer Feinde beharrlich bemüht ist, den wahren Sachverhalt immer wieder zu verschleiern und die Weltöffentlichkeit sowohl über die Ursachen des Krieges als auch über die von ihnen verfolgten Ziele irre zu führen, ist es wichtig, durch authentische amtliche Dokumente noch einmal den unwider-leglichen Nachweis zu erbringen, daß es ausschließ-lich und allein England war, das den Krieg verschuldet und ihn gewollt hat, um Deutschland zu vernichten.“

Nachdem das Auswärtige Amt bereits unmit-telbar nach Kriegsausbruch in seinem Weißbuch

die Urkunden veröffentlicht hat, die über die letzte Phase der deutsch-polnischen Krise Aufschluß geben, legt es nunmehr eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten vor, die sich nicht auf die dem Kriegsausbruch unmittel-bar vorhergehende Zeit beschränken, sondern die wesentlichsten politischen Ereignisse umfassen, aus denen sich zunächst der Konflikt mit Polen und dann der Konflikt mit England und Frankreich entwickelt hat.

Die 482 Dokumente, die in den Anlagen abge-druckt sind, sprechen eine so deutliche Sprache, daß sie keines Kommentares bedürfen. In ihrer dip-ломatischen Nüchternheit geben sie ein unmit-telbares und ungeschminktes Bild von der politi-schen Entwicklung der letzten Jahre, ein Bild, das auch den, der diese Entwicklung in nächster Nähe miterlebt hat, immer wieder von neuem erschüt-tert und aufrüttelt.

Sie zeigen den systematischen Ausrottungs-kampf, den die Polen seit dem Weltkrieg gegen das Deutschtum in Polen und gegen Danzja ge-führt haben; sie zeigen das großartige und un-endlich geduldige staatsmännische Bemühen des Führers, die deutsch-polnischen Beziehungen auf eine dauerhafte, den Interessen beider Teile ge-recht werdende Grundlage zu stellen, sie zeigen demgegenüber die kurzsichtige Verhältnisslosigkeit der polnischen Machthaber, die die ihnen von Deutschland immer wieder gebotene Möglichkeit, zu einem endgültigen Ausgleich zu kommen, zu-nichte machten. Vor allem aber sehen wir, wie unmittelbar nach der Konferenz von Mün-chen der Kriesswille Englands immer deutlicher offenbar wird, und wie die britische Regierung dann schließlich die von ihr selbst absichtlich herbeigeführte Verblen-dung der polnischen Regierung benutzte um den seit langem geplanten Krieg gegen Deutschland zu entfesseln. Zwar würde es, um das heuch-lerische und frevelhafte Vorgehen der englischen Politik in keinem anderen Umfang zu entlarven, einer Darstellung der gesamten Nachkriegszeit be-dürfen, in der sich England jedem Veruche Deutschlands, sich aus den Fesseln des Versail-ler Diktats zu befreien, hemmend in den Weg gestellt und jede Möglichkeit, die Revision dieses Diktats auf dem Verhandlungswege her-beizuführen, immer wieder vereitelt hat.

Anschlag auf deutsches Schiff mißglückt

Bomben gegen „Sierra Cordoba“ / Verbreiten des englischen Geheimdienstes

Riga, 12. Dezember. Der deutsche Dampfer „Sierra Cordoba“, der über 1200 baltendeutsche Rückwanderer aus Riga hatte ab-holen sollen, ist im letzten Augenblick einem niederträchtigen Anschlag entgangen.

Wie die „Rigaische Rundschau“ berichtet ist es lediglich der Aufmerksamkeit eines der ständigen Ueberwachungsbeamten, die im Hinblick auf zahlreiche Anschläge des britischen Intelligence Service auf deutsche Seeschiffe in den letzten Jahren jedem deut-schen Umsiedlerschiff beigegeben werden, zu ver-danken, daß der Anschlag nicht zur Vernichtung von Hunderten blühender Menschenleben geführt hat. Dem Beamten fiel während der Beladung

der „Sierra Cordoba“ mit dem Gepäck der Um-siedler ein Paket auf, für das sich kein Eigentümer meldete. Um aus dem Inhalt des Gepäckstückes möglicherweise einen Anhaltspunkt über den Eigentümer zu erhalten, ließ es der Beamte öffnen. Die Untersuchung des Paketes förderte eine Bombe zutage, die sich bei näherer Prüfung als Brandbombe herausstellte.

Die lettische Regierung und die lettische Polizei wurden sofort verständigt und haben eine strenge Untersuchung eingeleitet. In diesem Zusammen-hang verdient die Tatsache erhöhte Aufmerksam-keit, daß sich gegenwärtig in Riga und Reval, ähnlich wie übrigens im rumänischen Petroleum-gebiet, auffällig viel englische „Besucher“ be-finden.

USA zweifeln an Churchill

Deutschland schafft an Europas Neuordnung

New York, 12. Dezember. Die Zeitung „New-York Sun“ schreibt heute die Zahl der Amerikaner, denen starke Zweifel an der Weisheit britischer Politik und Kriegstaktik aufstiegen, wachse ständig, und ihre Zweifel würden immer lauter. Die Alliierten behaupteten zwar, die Zeit sei auf ihrer Seite, und sie könnten es sich leisten zu warten, aber inzwischen schafften Deutschland und die Sowjetunion seelenruhig und ungestört eine Neuordnung in Europa und behielten die Initiative. Wenn das mit der bisherigen Schnelligkeit weitergehe, müsse man fragen, was die Alliierten denn in Zukunft so groß-artig Neues zu unternehmen gedächten, um die Grenzen von 1918 wieder herzustellen. Man rede auch heute nicht mehr davon, die Italiener aus Abessinien und Albanien hin-anzuverwerfen. Viel schwerer noch würde es eines Tages sein, Deutschland aus den neu erworbenen Gebieten zu entfernen. Auch Churchills Prophezeiungen fielen hier in viele skeptische Ohren.

Aber es genügt, an Hand der in diesem Weißbuch zusammengestellten Dokumente die kurze Epoche seit dem Herbst 1938 ins Auge zu fassen, um zu erkennen, daß England von vorneherein entschlossen war, mit Gewalt den Weg des Führers zu durchkreuzen, dessen genialer Staatskunst es gelungen war, schlimmste Verbrechen von Versailles ohne jedes Blutvergießen und ohne jeden Eingriff in die Interessen Englands zu beiseiten, und der in der gleichen Weise auch eine friedliche Lösung der deutsch-polnischen Frage erzielt haben würde, wenn England nicht Polen als Werkzeug seines Willens mißbraucht und durch diese verbrecherische Politik Europa in den Krieg gestürzt hätte.

Diese für immer feststehende historische Tat-sache ist aufs neue dadurch erhärtet worden, daß England das großartige letzte Friedensangebot, das ihm der Führer noch einmal in seiner Reichs-tagssrede vom 6. Oktober gemacht hat, mit einer unverschämten und beleidigenden Herausforde-rung Deutschlands beantwortete.

Im unerwärtlichen Bewußtsein seines Rechtes und in unbeirrbarer Ueberzeugung seines Endzweckes hat das deutsche Volk diese Herausforderung angenommen und wird nun die Waffen nicht eher aus der Hand legen, als bis es sein Ziel erreicht hat. Dieses Ziel ist: Die militärische Vernichtung der Gegner und dann die Sicherstellung des dem deutschen Volke zukommenden Lebensraumes gegen jede zukünftige Bedrohung.

Berlin, den 3. Dezember 1939
von Ribbentrop,
Reichsminister des Auswärtigen.

Die Veröffentlichung des Weißbuches des Aus-wärtigen Amtes „Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ enthält an der Spitze ihrer Ur-tundenansammlung eine ausführliche Uebersicht, die dem Leser einen ersten Ueberblick über den Inhalt der 482 Dokumente zur Vorgeschichte des gegen-wärtigen Krieges gibt.

Die veröffentlichten Dokumente sind in vier große Kapitel angeordnet, deren Ueberschriften Inhalt und Aufbau des Wertwerkes am treffendsten kennzeichnen: sie lauten:

1. Entwicklung der deutsch-polnischen Bezie-hungen.
2. Die englische Kriesspolitik.
3. Deutschlands Bemühen um Sicherung fried-licher Beziehungen zu seinen Nachbarn.
4. Polen als Werkzeug des englischen Kriess-willens.

Polens Kampf gegen Deutschland

Das erste Kapitel enthält 196 Urkunden zur Entwicklung der deutsch-polnischen Be-ziehungen von Versailles bis zur Ablehnung des deutschen Angebotes zur stillen Lösung der Danzja- und Korridor-Frage im Frühjahr 1939. Dieser Abschnitt beginnt mit 25 Belegen, in denen in einigen besonders typischen Beispielen der Kampf Polens gegen das Deutschtum in Polen und gegen Danzja von 1919 bis 1938 in Erinne-rung gerufen wird. Von besonders aktuellem Interesse ist ein in diesem Zusammenhang abgedruck-ter Auszug aus dem Memorandum Lord George als britischer Premierminister auf

der Versailler Konferenz vom 25. März 1919, in dem es prophetisch heißt, die im Osten Deutschlands beabsichtigte Grenzziehung müsse seiner Beurteilung nach früher oder später zu einem neuen Kriege in Osteuropa führen.

Sodann wird an Hand von Aufzeichnungen leitender Persönlichkeiten und von Berichten der deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen in Polen eingehend die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen von 1933 bis 1939 aufgezeigt. Die einzelnen Unterabschnitte zeigen die immer wiederholten Bemühungen der Reichsregierung, zu einer Verständigung mit Polen zu gelangen und auf diesem friedlichen Wege die Lage der deutschen Volksgruppe in diesem Lande zu einer einigermaßen erträglichen zu gestalten. Diesen deutschen Versuchen, als deren wichtigsten Etappen das Abkommen vom 26. Januar 1934 und die deutsch-polnische Minderheitenerklärung vom 5. November 1937 bezeichnet werden können, steht der fortwährende und sich ständig verschärfende Kampf Polens gegen das in seinen Grenzen anlässliche Deutschland gegenüber, der insbesondere durch Konsultatsberichte eingehend beleuchtet wird.

Die deutsche Presse hat jahrelang im Geiste des Verständigungsabkommens zu diesen Taten des polnischen Chauvinismus geschwiegen und es der deutschen Diplomatie überlassen zu versuchen, in mühsamer Kleinarbeit den polnischen Schikanen, Drangsalierungen und Verfolgungen entgegenzuarbeiten. Die im neuen Weißbuch wiedergegebenen Schriftstücke zeigen nunmehr der Welt, wie die deutschen Friedensbemühungen von gewissen Elementen in Polen sabotiert worden sind, welches Maß von Leid und Elend die Volksdeutschen in Polen in diesen langen Jahren auf sich nehmen mußten und mit welcher Geduld Deutschland immer wieder versucht hat trotz allem den Weg des Ausgleiches zu finden. In einem Unterabschnitt wird gezeigt, daß auch die polnische Offensive gegen Danzig in all diesen Jahren niemals zum Stillstand gekommen ist.

Die Danzig- und Korridor-Frage

Im letzten Unterabschnitt des ersten Kapitels werden die Dokumente zu den von Oktober 1938 bis März 1939 andauernden Bemühungen Deutschlands um eine altliche Lösung der Danzig- und Korridor-Frage veröffentlicht. Die hiermit bekannt werdenden Einzelheiten der deutschen Verhandlungsführung zeigen wie die Reichsregierung mit ihren maßvollen und beiden Staaten vorteilhaften Vorschlägen versuchte, diese Fragen nicht gegen, sondern nur mit Polen zu lösen. Es wird weiter der dokumentarische Nachweis dafür erbracht, daß es die englische Einkreisungspolitik war, die die Polen veranlaßte, sein Nein auszusprechen und nun offen zur Feindschaftspolitik des Jahres 1919 zurückzuführen.

Englands Kriegspolitik seit München

Die im zweiten Kapitel wiedergegebenen Dokumente, Auszüge aus Reden des Führers und deutscher wie englischer Staatsmänner und Politiker, sowie vornehmlich Berichte des deutschen Botschafters in London und anderer beteiligter deutscher diplomatischer Missionen folgen dem Gang der englischen Kriegspolitik seit der gemeinsamen deutsch-englischen Erklärung von München. Der Abschnitt A dieses Kapitels behandelt die britischen Aufrüstungsmaßnahmen, die drei Tage nach Unterzeichnung des Münchener Abkommens einsetzten. Mit der Aufrüstung ging die Krisenbegegnung Deutschlands Hand in Hand. Zunächst wurde zwar die Opposition vorgezogen, aber schon im Januar 1939 schlug auch der englische Premierminister selbst kriegerische Töne an. Die Proteste des deutschen Botschafters wurden mit lahem Ausreden beantwortet, die öffentlichen Warnungen des Führers in den Wind geschlagen.

Bei der Begründung der englischen Einkreisungspolitik hat die tschechische Frage eine wichtige Rolle gespielt. Abschnitt B dieses Kapitels beweist an Hand englischer amtlicher Aufzeichnungen wie es in Wahrheit um diesen Vorwand bestellt ist: so wurde z. B. am 23. März vom britischen Regierungsvorstand im Unterhaus erklärt, daß England in dem deutschen Vorgehen keinen Verstoß gegen die Konsultationsabrede von München gesehen hat.

Die englische Einkreisungspolitik

Die englische Einkreisungspolitik, deren Verlauf aus Abschnitt C des zweiten Kapitels ersichtlich ist, hatte es bereits im Februar 1939 dahin gebracht, daß sich in Polen das Bestreben nach einer bewußten Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen durchzusetzen anfing. Mitte März begann England unter Ausnutzung unverantwortlich in die Welt gesetzter völlig unsinniger Gerüchte über deutsche Ultimaten und Angriffsabsichten gegen kleine Staaten mit seinem Versuch, die europäische Front gegen Deutschland zu errichten. Polen erhielt seine verhängnisvolle Blankovollmacht, Rumänien und Griechenland wurden mit einseitigen Garantieverbindungen bedacht, die Türkei in das Einkreisungsnetz einbezogen. Nebenher liefen die intensiven Bemühungen um das sowjetische Bündnis. Nebenall in der Welt wurde der englische Wille zum Präventivkrieg spürbar. Am 21. August entfaltete Halifax in öffentlicher Rede den Sinn der englischen Kriegspolitik. Der Absluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes verlebte dann der Einkreisung den üblichen Stoß. Aber England hatte in voller Absicht alle Brücken hinter sich abgebrochen und ließ dem Verhängnis seinen Lauf.

Deutsche Nichtangriffspakte

Das dritte Kapitel der Aktenammlung bringt die Dokumente zu Deutschlands Bemühungen um die Sicherung friedlicher Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten. Es belegt die Friedlichkeit der deutschen politischen Haltung in einem Zeitabschnitt, in dem England sich mit Kriegspolitik befaßte. Die Pariser Erklärung vom 6. Dezember 1938 sollte den Entschluß Deutschlands feierlich bekräftigen es niemals wieder zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich kommen zu lassen. Die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens wurden zum Gegenstand eines deutsch-belgischen Notenwechsels gemacht. Der Führer gab die Versicherung ab, daß Deutschland jederzeit die Unverletzlichkeit und Neutralität der Schweiz respektieren werde. Die Grenzen mit den südlichen

Minen explodieren in Fischerneken

Die neueste Untat der Entente / Französisches Minenfeld vor Belgiens Küste

Brüssel, 12. Dezember. Wie bekannt wird, gerieten am Montag rund 100 belgische Fischerboote in ein großes französisches Minenfeld, das unmittelbar unter erneutem Bruch des Völkerrechtes vor der belgischen Küste angelegt worden war.

Als die neutralen Fischer friedlich ihrer Tätigkeit nachgingen, ereignete sich plötzlich eine gewaltige Explosion die von einem riesigen Wasserstrahl begleitet war. Es handelte sich um eine Mine, die sich in dem Netz des Fischdampfers „Nieuwpoort 50“ verfangen hatte. Die Fischer bemerkten, daß drei weitere Minen durch die Netze von ihren Verankerungen losgerissen waren, setzten aber dennoch ihre Arbeit fort. Zehn Minuten später erfolgte eine zweite Minenexplosion. Die Besatzung des Dampfers H 31 wurde gegen die Schiffbrände geschleudert und das Boot teilweise zerstört. Daraufhin ergriffen die belgischen Dampfer die Flucht. Drei Boote zerschellten die Tane ihrer Fischerneke, weil sie bemerkten, daß sich weitere Minen in den Netzen verfangen hatten. Das beschädigte Fischerboot mußte nach Neuport abgeschleppt werden. In belgischen Fischerkreisen sieht man es als ein Wunder an, daß keine Menschenleben bei dem Unfall zu beklagen sind.

Deutsche Wehrmacht absolut vollkommen

So urteilt ein Japaner / Kornkammern in Osteuropa und Balkan

Tokio, 12. Dez. Botschafter Oshima traf am Dienstag in Tokio ein, wo er von zahlreichen Vertretern der Regierung, der Wehrmacht usw. begrüßt wurde. Der Presse gegenüber erklärte Oshima, daß der Nichtangriffspakt Berlin-Moskau eine Folge der gegenwärtigen europäischen Lage sei. Er sei überzeugt, daß Deutschlands Haltung gegenüber Japan und Italien sich nicht geändert habe.

Außerdem glaube er, daß Rußland ernstlich eine Verbesserung seiner Beziehungen mit Japan wünsche, wie Japan andererseits willens sei, die angebotene Hand anzuhaken, sofern Rußland die Unterstützung Tschiangkaifscheks aufbehalte. Nach dem Verhältnis Japans zu den USA. befragt, erklärte der Botschafter, so wünschenswert eine Besserung mit Amerika auch sei, so dürften darüber nicht die übrigen Länder vergessen werden.

In weiteren Ausführungen gegenüber der Presse betonte Botschafter Oshima, daß die demokratische Zukunft Englands und Frankreichs den Tatsachen nicht entspreche. Er persönlich glaube, daß Deutschland mehr Chancen habe. Der heutige Einkreisungskrieg unterscheide sich grundlegend vom Zweifrontenkrieg von 1914, da Deutschland über Kornkammern und Rohstoffe in Osteuropa und auf dem Balkan verfüge. Außerdem sei Deutschland im Gegensatz zu 1914 heute auf einen langen Krieg vorbereitet. Was die deutsche Wehrmacht anbelange, so beweiße der deutsche Feldzug in Polen augenfällig, daß diese Wehrmacht absolut vollkommen sei.

* Die neueste Untat der Entente wird in der Welt Entsetzen hervorrufen. Zeugt schon die Fahrlässigkeit der Alliierten bei der Verankerung ihrer Minen von wahrer Unmenschlichkeit, so wird das neueste Verbrechen, das sich wiederum gegen die Neutralen richtet, als Höhepunkt der Gemeinheit gelten müssen. Die Küstengewässer Belgiens werden damit von denselben Westmächten in die Kriegszone einbezogen, welche nicht einmal dulden wollen, daß die britischen Flottenbasen und ihre Zugangswege als Kriegsgebiet zu gelten haben.

Japan und Ausland nähern sich

Wirtschaftsverhandlungen im Januar

Tokio, 12. Dezember. Wie halbamtlich verlautet, werden nach Erledigung der Vorbereitungen Mitte Januar zwischen Togo und Molotow die offiziellen Verhandlungen über den japanisch-russischen Handelsvertrag beginnen. Die japanische Abordnung wird aus Togo und dem Gesandten Matsushima, dem zweiten Sekretär der Berliner Botschaft und einem Vertreter des Tokioter Außenamts bestehen, während Rußland durch den Außenhandelskommissar vertreten sein wird.

Die Beziehungen Deutschlands und Italiens seien nach wie vor eng, blieben es sicherlich auch in Zukunft. Schließlich wiederholte Oshima, daß Japan eine vielseitige Außenpolitik treiben und die künftige Entwicklung berücksichtigen müsse, von der Japans Beziehungen zu England, Amerika und Rußland wesentlich beeinflusst würden.

Bergebliche britische Sirenenklänge

Amerika verzichtet auf englische Schaukel

Washington, 12. Dezember. Das Washingtoner Blatt „Times Herald“ vertritt in einem Leitartikel die von Chamberlain sowie vom hiesigen englischen Botschafter Lord Lothian propagierte These, daß England für die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa kämpfe. England, so erklärt das Blatt, hat die Einigung der europäischen Völker stets verhindert. Man denke nur an die Beziehungen Napoleons und Bismarcks. England habe stets Einigungsbestrebungen hintertreiben wollen, es sei selbst ein Weltreich, das die Ansicht vertrat, daß es um herrschen zu können, Europa in kleine, sich bekämpfende Staaten aufteilen müsse. 1914 warf England sein Gewicht in die Waagschale der schwächeren Staaten, um die starken Mittelmächte, die Europa endlich einig und beruhigen wollten, zu besiegen, und es mußte sogar unser Gewicht zu Hilfe rufen, um dieses klünstliche Gleichgewicht zu erhalten. Man redet bereits wieder auf uns ein, daß wir hinüberkommen und auf die englische Seite der Schaukel klettern sollen. Wir haben keine Lust, je wieder hinüberzugehen.

Waffe der Wahrheit

* Nachdem die Reichsregierung bereits eine Dokumentensammlung über die letzte Phase der deutsch-polnischen Beziehungen veröffentlicht hatte, ist jetzt ein neues Weißbuch erschienen, das ausführlich die Vorgeschichte des englischen Krieges aus der harten Sprache der Dokumente erstehen läßt. Diese Aktenpublikation, die 482 Dokumente umfaßt, ist geeignet, die wahren Ursachen des jetzigen Krieges aufzudecken und der Flut englischer Verdrehungen einen wohlbelegten Beweisgrund entgegenzustellen.

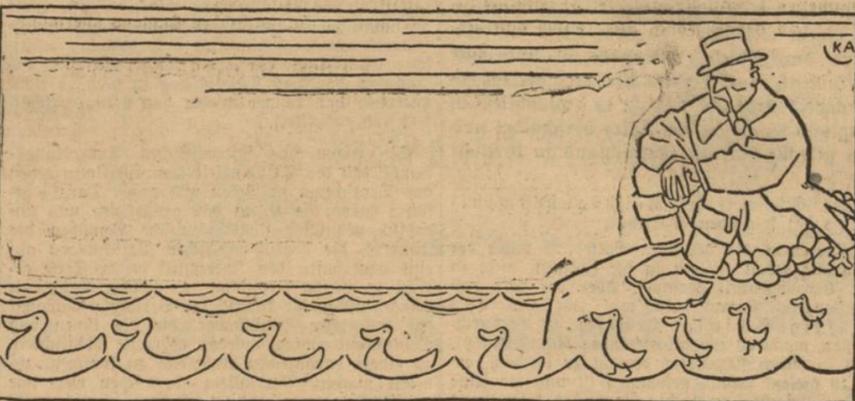
Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hat dieser Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes ein Geleitwort vorangestellt, das in kurzen Worten den Weg der deutschen Außenpolitik in den entscheidungsreichen Monaten aufzeigt und ihm die kriegstreiberische Politik der britischen Regierung gegenüberstellt. „Es genügt die kurze Epoche seit dem Herbst 1938 ins Auge zu fassen, um zu erkennen, daß England von vornherein entschlossen war, mit Gewalt den Weg des Führers zu durchkreuzen dessen genialer Staatskunst es gelungen war, schlimmste Verbrechen von Versailles ohne jedes Blutvergießen und ohne jeden Eingriff in die Interessen Englands zu beseitigen.“

Wenn das deutsche Weißbuch in seiner Beweisführung auch weiter ausgreift, so führen doch alle Fäden zusammen in der britischen Einkreisungs- und Kriegspolitik. Deutlich sichtbar wird sie aber seit der Münchener Erklärung, die für Deutschland der Höhepunkt jahrelanger einseitiger Bemühungen um die englische Freundschaft war, für England nichts anderes als eine Gelegenheit, Zeit für eine günstigere Situation zu gewinnen. Es ist charakteristisch für die britische Gesinnung, die hinter der Münchener Absprache stand, daß nur drei Tage zwischen der gemeinsamen Erklärung und der — im Weißbuch angeführten — Rede Chamberlains verstrichen, die jene Aufrüstung um jeden Preis proklamierte, die dann der Anfang zu den immer intensiveren Kriegsvorbereitungen Englands war.

Nachdem die ersten drei Kapitel die Lage im Osten, die Einkreisungspolitik Englands und die konstruktiven Friedensbemühungen des Reichs skizziert haben, belegt das vierte die letzten Phasen der deutsch-polnischen Auseinandersetzung und die Schuld der britischen Politik an dem Zusammenbruch des Friedens. Hier sind die Einzelheiten festgehalten, die die Situation immer mehr belasteten und schließlich den planvoll zusammengetragenen Zündstoff zur Explosion brachten. Vor allem wird die Rolle der britischen Diplomatie beleuchtet, die gerade in den entscheidenden Tagen ihr wahres Ziel nur allzu deutlich erkennen ließ.

Das Weißbuch ist somit zu einer Waffe der Wahrheit geworden, seine Dokumente richten England, sie beweisen der ganzen Welt, daß in entscheidenden Stunden europäischer Geschichte England eine friedliche Beilegung aller Streitfälle sabotiert und alles getan hat, um die Welt in jenen Krieg zu stürzen, der nur dem Ziele gilt, Deutschland zu vernichten und es für immer zu Boden zu werfen, jenes Deutschland, das seinerseits kein anderes Ziel in diesem Kampfe hat, als „die militärische Vernichtung der Gegner und dann die Sicherstellung des dem deutschen Volke zukommenden Lebensraumes gegen jede zukünftige Bedrohung“, wie es Reichsaußenminister von Ribbentrop in der Einleitung des Weißbuchs genannt hat.

Ein englisches Torpedoboot hat nach echter britischer Seeräuberart am Ausgang der Dardanellen den türkischen Dampfer „Tirhan“ nach deutschen Waren durchsucht; England hat damit erneut gezeigt, wie es den Bündnisvertrag mit der Türkei auffassen zu können glaubt.



Reuters Depeschen-Büro

(Zeichnung: Arnold, „Einkreisungspolitik“ 1915)

Nachbarn Deutschlands, Ungarn, Italien und Jugoslawien wurden von Deutschland als endgültig und unantastbar bezeichnet. Mit Dänemark, Litauen und Estland wurden auf Grund deutscher Initiative Nichtangriffspakte geschlossen. Schließlich kam es am 23. August 1939 zum Absluß des Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Alle diese Erklärungen und Verträge werden im Wortlaut gebracht.

England mißbraucht Polen

Das vierte Kapitel bringt den Nachweis für den Mißbrauch Polens als Werkzeug des englischen Kriegswillens. Im ersten Abschnitt zeigt eine Fülle von Berichten der deutschen Botschaft in Warschau und der deutschen Konsularbehörden in Polen, wie nach der Erteilung der britischen Blankovollmacht Polen zum Vernichtungsfeldzug gegen die deutsche Volksgruppe ansetzte. Ende März ging eine Welle deutsch-feindlicher Demonstrationen durch das Land; anexionistische Forderungen nach Danzig und Königsberg werden laut. Im April beginnt der Flüchtlingsstrom nach Deutschland. Im Mai berichten die deutschen Konsulate von zahlreichen Terrorakten in ganzen Lande, besonders in Ostoberschlesien und dem Lubliner Bezirk kommt es zu systematischen Verfolgungen, denen das Deutschland ganzer Ortschaften zum Opfer fällt. Alle kulturpolitischen Eckpunkte des Deutschland werden geschlossen, auch das religiöse und kirchliche Leben der Volksgruppe bleibt nicht verschont. Proteste beim polnischen Außenministerium werden mit Achselzucken beantwortet. Der deutsche Botschafter in Warschau muß feststellen: Die polnische Regierung sieht sich offenbar durch die englische Blankovollmacht so stark,

daß sie es nicht mehr für nötig hält, bei der Behandlung der deutschen Minderheit irgendeine Rücksicht auf deutsche Interessen zu nehmen.

Gleichzeitig erreicht die Bedrohung Danzigs ihren Höhepunkt. Im zweiten Abschnitt des vierten Kapitels werden die von Polen produzierten Zwischenfälle der wirtschaftliche, politische und militärische Druck auf diese deutsche Stadt und die polnischen Annesionsstränge durch die Berichte der deutschen Auslandsvertretungen und die amtlichen Schritte des Danziger Senates in die Erinnerung zurückgerufen. Das Ultimatum Polens an Danzig vom 4. August führt bereits in die unmittelbare Vorgeschichte des Kriegsausbruchs.

Die letzte Phase der Krise

Die letzte Phase der deutsch-polnischen Krise wird im letzten Teil des vierten Kapitels behandelt. Die in diesem Abschnitt enthaltenen Dokumente sind zum Teil bereits in dem Weißbuch „Arkunden zur letzten Phase der deutsch-polnischen Krise“ veröffentlicht worden. Sie werden hier in dem weiteren Zusammenhang der englischen Präventivkriegspolitik hineingestellt. Diese wird noch einmal in voller Deutlichkeit sichtbar in der Unterhaus-Erklärung Chamberlains vom 10. Juli 1939, die Polen in seiner Unnachgiebigkeit gegenüber den bescheidensten Forderungen in verhängnisvoller Weise bestärkt, obgleich die Lösung der Krise nunmehr als dringlich geworden ist. Auslassungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes über seine Unterredungen mit den Botschaftern Englands und Frankreichs zeigen, in welcher eindringlicher Weise die Westmächte immer wieder gewarnt worden sind.

Die Antwort der Westmächte auf diese Warnungen ist der Welt bekannt. Der bereits veröffent-

lichte Briefwechsel zwischen Chamberlain und dem Führer vom 22. bis 23. August wird in der neuen Veröffentlichung ergänzt durch eine Aufzeichnung über die Unterredung des Führers mit dem englischen Botschafter in Berlin, in der England nochmals auf seine Verantwortung für das Schicksal Europas festgelegt wurde. Auch das letzte Angebot des Führers an England ist von den Briten ausgeschlagen worden.

Wir wissen heute, daß England ebenso den deutschen Versuch, in letzter Stunde Polen nochmals durch die denkbar großzügigsten Ausgleichsvorschläge vom Weg des Verderbens zurückzuführen, bewußt sabotiert und die Hatzdeure in Warschau angetrieben hat. Den vollen Einlaß — die Existenz des polnischen Staates — aufs Spiel zu setzen. Es war nur logisch, daß der englische Kriegswille dann auch den letzten Vermittlungsversuch des Duce vom 1. September zum Scheitern gebracht hat. So muß also das letzte Stück der neuen Aktenammlung abgedruckte Rundtelegramm des Auswärtigen Amtes die volle Verantwortlichkeit Englands für den Kriegsausbruch feststellen. Damit ist der Ring geschlossen. Was Lloyd George in dem eingangs zitierten Memorandum vorausgesetzt hat, ist eingetroffen.

Die grundlegende Dokumentensammlung wird von jedem politisch Wachen, ebenso wie von jedem um die Erkenntnis der wahren Zusammenhänge bemühten Ausländer eingehend studiert werden müssen und studiert werden. Sie bezeugt noch einmal vor aller Welt, daß es England war, welches dadurch, daß es den deutsch-polnischen Ausgleich hintertrieb, bewußt den Konfliktsstoff sich ansammeln ließ, der zu dem von ihm gewünschten Kriege führen mußte.



Pioniere säubern ein von den Franzosen geräumtes Dorf. Spähtrupps haben festgestellt, daß der Franzmann dieses Dorf geräumt hat und sofort gehen die Pioniere vor, um das Dorf nach Minen abzusuchen.

Aufklärer „flog in die Luft“!

Tollkühnes Husarenstück deutscher Pioniere auf französischem Boden
Drahtmeldung eines Sonderberichterstellers

Pk. ... 12. Dezember. Eine turmhohe Stachlflamme, ein fürchterlicher Knall, dann ein Bersten und Krachen, und erledigt war der französische Aufklärer, der einige Tage vorher am Rande des Waldes auf französischem Boden notgelandet war. Die Maschine war bei einem Erkundungsflug über deutschem Gebiet von der Flak erwischt worden und mußte, flügellos geschossen, herunter.

Die beiden französischen Flieger hatten Glück. Sie konnten entkommen. Es war stockfinstere Nacht. Unsere Vorposten sahen die Maschine erst bei Anbruch des Tages. Unsere Pioniere sahen den Plan, in der folgenden Nacht eine Sprengung des Flugzeuges vorzunehmen. Man mußte schon die Nacht wählen, da tagsüber ein Herankommen an die Maschine unmöglich war. Mit dem Auftrag wurden ein Pionier-Leutnant und ein Sprengmeister betraut. Da man nach der Sprengung mit einem starken Vergeltungsschreien rechnete, wurden Vorkehrungen getroffen, um die Vorposten nicht unnötig dem Artilleriefeuer auszuliefern.

Man sah fast nicht die Hand vor den Augen, als der Leutnant und der Sprengmeister, beide mit je einer erbeuteten Mine und einer Sprengladung bewaffnet, im Schutze des Waldes die letzten 100 Meter vordrangen. An der Stelle, wo das Flugzeug lag und sich als Silhouette vom Himmel abhob, arbeiteten sich beide mit ihrer gefährlichen Ladung über das freie Gelände zum Flugzeug vor, um die beiden Minen wie auch die zur Sprengung notwendige Ladung sachgemäß anzubringen. Für die Zündung hatte man eine Zündschnur für 3 1/2 Minuten Brenndauer gewählt. Nach nochmaliger Prüfung wurde ein Streichholz entzündet und an die Zündschnur gehalten. Dann machten sich beide schleunigst aus dem Staub. Sie hatten nicht viel Zeit. Im Dauerlauf ging es zum Schutze des Waldes „mit 80 Sachen“ wie sich der Leutnant humorvoll ausdrückte. Zurück bis zu einer Stelle, von der man sich das Schauspiel ansehen wollte. Ausgepumpt und mit noch leuchtender Lunge warfen sich beide auf den Boden.

Da erschütterte auch schon eine gewaltige Explosion den Wald, der für einen Augenblick taghell erleuchtet war. Es waren kaum 30 Sekunden vergangen, als der Franzmann auch schon Antwort gab. Es lebe ein Jischen, Heulen, Bersten, Krachen und Splintern der Bäume ein. Mit etwa 300 Granaten, mit denen er den Wald belegte, wollte sich der Franzmann für die Sprengung der Maschine an den Pionieren rächen. Seine Wut war ehrlich, und wir können seine Gefühle nachempfinden. Aber unsere Pioniere haben sich über das gelungene Unternehmen gefreut, eine französische Maschine auf französischem Boden mit französischen Minen in die Luft gesprengt zu haben!

Erkundungsflüge gegen England

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet

Berlin, 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ostwärts der Wesel geringes feindliches Artilleriestörungsfeuer auf das Vorfeld.

Die Luftwaffe führte einzelne Erkundungsflüge gegen Großbritannien durch.

Die Russen rücken weiter vor

Durchbruchplan in Mittelfinnland?

Moskau, 12. Dezember. Der Bericht des Militärkreises Leningrad lautet: „Am 11. Dezember haben die russischen Truppen ihren Vormarsch in allen Richtungen fortgesetzt. Die russischen Truppen haben die Stadt Wikaranta am Ufer des Ladoga-See besetzt. Ebenso sind die Ortschaften Siprola und Muurita in Richtung auf Wiborg in russische Hände gefallen. Die Lufttätigkeit wurde durch niedrige Wolkendecke verhindert.“

Nach dem finnischen Seeresbericht sollen sieben feindliche Tanks zerstört und Durchbruchversuche an der Hauptverteidigungslinie des Buoksi bei Rovaniemi im Beginn erstickt worden sein. Finnische Küstenartilleriestellungen bei Rovaniemi sollen feindliche Flottenteile angegriffen haben. Auf Grund hörbarer Explosionen soll dem Feind erheblicher Schaden zugefügt worden sein. Im Finnischen Golf sollen Bombenangriffe auf einen Leuchtturm durchgeföhrt worden sein.

Aus Rovaniemi (?) wird von starken russischen Truppenzusammenschüngen bei Rufano und Suomusalmi berichtet. Die Truppenkonzentrationen werden von den Finnen als ein Zeichen für einen Durchbruchversuch an der schmälsten Stelle Finnlands in Richtung auf Utsjok und Uleaborg angesehen. Aus Helsinki wird bestätigt, daß Hansa am Sonntag zweimal von russischen Flugzeugen angegriffen wurde. Nachrichten über die verurichteten Schäden liegen noch nicht vor.

Daß England auch im finnisch-russischen Konflikt offensichtlich — in Parallele zu dem Schicksal Polens und der anderen kleinen Staaten von den Kriegstreibern zugeordneten Rolle — bemüht ist, durch leere Versprechungen die Kampfhandlungen nutzlos zu verlängern, wird durch eine Meldung der in Helsinki erscheinenden „Suomen Puhe“ aufgedeckt. Das Blatt berichtet aus London, daß General Gouah die Befehle von Peltamo und Murrant (1) durch die britische Flotte vorzuschlagen habe. Die britische Botschaft in Brüssel bestätigt übrigens die Lieferung von Raadflugzeugen und Gasmasken an Finnland.

Britischer Dampfer schwer beschädigt

Dänisches Schiff bei Schottland gestrandet

Amsterdam, 12. Dezember. Der holländische Dampfer „Spaar“ (3 616 Tonnen) aus Rotterdam und der englische Dampfer „Frances Dowson“ (3 742 Tonnen) aus Newcastle sind laut Meldung der United Press an der Südküste Englands zusammengestoßen. Die „Frances Dowson“, die Getreide geladen hatte, erhielt eine schwere Beschädigung der Schiffswand, die von der Wasserlinie bis zum Deck reicht. Der „Spaar“ wurde das Ruder fortgerissen.

Die Handelsflotte der Vereinigten Dänischen Kohlenimportgesellschaft, die seit Kriegsausbruch durch den Verlust der „Wendia“ und der „Scotia“ verringert wurde, hat schon wieder einen Ausfall zu beklagen. Der 2 635 BRZ große Dampfer „Gambria“ ist an der Ostküste von Schottland bei Stonehaven südlich von Aberdeen gestrandet. Die Besatzung von 25 Mann ist in Sicherheit.

Liddell Hart will uns aushungern

Statt Angriff — Wirtschaftsoffensive

Eigener Bericht der NS-Press

Kopenhagen, 13. Dezember. Der bekannte englische Militärschriftsteller Liddell Hart, der seit Ausbruch des Kriegs beinahe stumm geblieben war, weil er einem solchen Abenteuer stets scharf widerstanden hatte — angeblich hatte er einen Nervenzusammenbruch erlitten, der ihn zur Untätigkeit zwang — hat jetzt zum erstenmal wieder das Wort ergriffen. Auch er vertritt die alten britischen Methoden, statt Blut den Geldsaft einzusetzen. Jede Woche verringert die Ausschichten für das Gelingen einer Frontoffensive, aber auf wirtschaftlichem Gebiet finde man immer wieder neue Aufgaben für „offensive Strategie“. Der englische Sachverständige enthält das — für die falsche englische Einschätzung der wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands bezeichnende — gemeine Gossnua bestanden habe. Deutschland durch den verdoppelten wirtschaftlichen Druck zu einer militärischen Offensive zu zwingen.

Eigene Verbrechen andern andichten!

Englands letzte Propaganda-Weisheit / Gemeine Verleumdung aus London

Berlin, 12. Dezember. Die englische Presse versucht in steigendem Maße, den Erfolgen der deutschen Seekriegsführung durch Greuelpropaganda zu begegnen. Ein typisches Beispiel lieferte kürzlich die „Daily Mail“, die ihrer Verstärkung über die Vernichtung der „Malvaplindi“ durch einen abenteuerlichen erfundenen Bericht über das Seegefecht bei Island Luft machte.

Das Blatt behauptet, die deutschen Kriegsschiffe seien dicht an die Rettungsboote herangegangen, offensichtlich mit dem überlegten Voratz, dieselben mit ihrer Heftigkeit voll zu schlagen. Einige seien zum Kentern gebracht worden, wobei die Insassen in das eiskalte Wasser geworfen wurden. Als die britischen Seeleute sich im Wasser abmühten, hätten sich deutsche Matrosen, die gut Englisch sprachen, an der Rettung beteiligt und gerufen: „Ist es da unten kalt? Hoffentlich habt ihr eine gute Nacht!“ Andere hätten ins Wasser gesprungen.

* Diese gemeine Verleumdung des britischen Blattes richtet sich durch sich selbst. Es liegen seit

Kriegsausbruch zahllose Zeugnisse über die Ritterlichkeit der deutschen Kriegsmarine vor, die auch durch Aussagen britischer Seeleute bekräftigt wurden. Ganz abgesehen davon ist es bekannt, daß die deutschen Kriegsschiffe einen Teil der Besatzung des Hilfskreuzers geborgen haben. Die „Daily Mail“ hat augenscheinlich aus ihrer eigenen Erinnerungsmappe der Verbrechen geschöpft, die während des Weltkrieges von britischen Seeleuten gegen wehrlose Angehörige der deutschen Kriegsmarine begangen und durch Zeugnisaussagen bestätigt wurden. In der „Daily Mail“ vom 5. Februar 1916 kann z. B. jeder nachlesen, wie es dem Kommandanten des deutschen Luftschiffes „L 19“ und 16 Mann der Besatzung erging, als sie, mit dem Wrack in der Nordsee treibend, den britischen Fischdampfer „King Stephen“ baten, sie zu retten. Trotz der ehrenwörtlichen Zusicherung, daß die Deutschen den Weisungen des Kapitäns folgen würden, lehnte die Besatzung des Fischdampfers die Rettung ab und überließ die wehrlosen Schiffbrüchigen ihrem Schicksal. Sämtliche Leute von „L 19“ kamen um.

Ein „Vorsprung“, den wir ihnen gerne gönnen

1,4 Millionen Arbeitslose im „reichen“ England / Großdeutschland hat Arbeitermangel

Berlin, 12. Dezember. Ende November 1939 wurden bei den großdeutschen Arbeitsämtern (ohne das Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren und die neu hinzugekommenen Ostgebiete) 1 260 000 Arbeitslose gezählt, von denen jedoch nur 18 000 voll einjahrsfähig und ausgleichsfähig waren. Zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres betrug die Gesamtzahl der Arbeitslosen noch 461 000.

Deutschland hat seit langem keine Zahlen über den Umfang der Arbeitslosigkeit veröffentlicht, nicht, weil man etwa Bedenken hat, diese Zahlen bekanntzugeben, sondern weil die Arbeitslosenzahlen heute kein zuverlässiger Grad mehr für die Lage der Arbeitsloseneinsparung sind. Wenn jetzt wieder einmal Zahlen über den Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland gebracht werden, so sollen sie nur dazunutzen, wie reibungslos sich der Übergang von der Friedensauf der Kriegswirtschaft bei uns vollzogen hat. Darüber hinaus zeigt ein Vergleich mit England, das Ende November eine Arbeitslosenzahl von 1,4 Millionen nannte, welcher Abstand zwischen den beiden Ländern besteht.

Dort das „reiche“ England mit einer Arbeitslosenziffer von 1,4 Millionen Menschen, hier das „arme“ Deutschland mit einer Arbeitslosenziffer von 1 260 000, d. h. mit einer Arbeitslosenziffer.

Italien abwesend von Genf

aber antworfend beim neuen Europakonflikt

Rom, 12. Dezember. Im „Giornale d'Italia“ schreibt Gayda, daß der Austritt Italiens aus Genf vor zwei Jahren die tödliche Krise der Liga bedeutet habe. Heute vergesse niemand eine Träne über das Ende Genfs. Die Krise des „Völkerbundes“ sei eine Krise des Versäulter Friedens. Sie trete heute aber zurück gegenüber der neuen Krise der Verträge, nämlich dem europäischen Krieg. Italien, das aus dem Völkerbund ausgetreten sei, habe ein reines Gewissen. Es habe sich bis zum äußersten bemüht, die Sache der europäischen Solidarität zu retten. Es habe zeitgemäß Appelle an die Vernunft und an die Gerechtigkeit gerichtet. Es habe konkrete Pläne vorgeschlagen, die, wenn sie mit ehrlichem Geist angenommen worden wären, Europa den neuen blutigen Zusammenstoß erspart hätten. Sei sei Italien von Genf abwesend, aber — wenn heute auch als Nichtkriegsführender — anwesend bei dem neuen europäischen Drama.

Engländer kritisieren England

Deutschlands Stärke anerkannt

London, 12. Dezember. Die bekannte englische Wirtschaftszeitschrift „Economist“ behandelt und kritisiert in sechs zusammenhängenden Artikeln die bisherigen krisenwirtschaftlichen Maßnahmen Englands. Zusammenfassend stellt das Blatt fest, daß auf jedem Gebiet der Wirtschaft die dringende Notwendigkeit Entschleunigung zu treffen, vorliege. Alle diese Fragen könnten vom Kabinet nur dann zur Zufriedenheit gelöst werden, wenn ein Minister da sei, der die notwendigen Vollmachten habe. Sehr einschärfend fährt das Blatt fort: „Wenn Deutschland mit seinen kleineren Seestreitkräften ständia eine Seeschlacht nach der anderen gewinnt, wird man die Forderung stellen müssen, die überlegenen britischen Seestreitkräfte besser auszunutzen.“ Aber auch das wirtschaftliche Schlachtfeld sollte ebenso völlig von den Alliierten beherrscht sein. Dies ist aber, so erklärt der Schreiber, nicht der Fall. Deutschland hat seinen Export nach den ihm zuzunehmenden Märkten erweitert. Das Reich führt eine klare Preispolitik, und es versteht etwas von der wirtschaftlichen Kriegsführung. Es produziert nicht nur im kleinsten Umfang, um eine Armee zu erhalten, sondern in denkbar größtem Ausmaß alles, was seine Industrie nur leisten kann.“

In Moskau: Kein Interesse für Genf

Berachtung für Genfer Machenschaften

Moskau, 12. Dezember. Die Versammlung des Genfer Vereins und deren Beschluß, an die Sowjetunion das bekannte Ultimatum zu richten, wird in Moskau mit absoluter Gleichgültigkeit aufgenommen. Die Presse hat bis heute überhaupt noch keine Mitteilung und keinen Hinweis auf den Zusammentritt der Genfer Liga gebracht und von dessen Beschlüssen nicht die geringste Notiz genommen. In hiesigen Kreisen herrscht die Auffassung, daß Moskau mit dieser souveränen Nichtbeachtung der Machenschaften Genfs seine Berachtung gegenüber den Genfer Methoden bekunden will. Man hält es hier für ausgeschlossen, daß sich die Sowjetregierung auf die Forderungen des Ultimatum einläßt und fragt sich nur, ob sich Moskau mit einer scharfen Zurückweisung der Genfer Zumutungen begnügen, oder ob es die Gelegenheit wahrnehmen wird, ein für allemal dem Völkerbund den Rücken zu kehren.

Volksdeutsche kehren heim ins Reich

Tiefe Genugtuung über die Rückführung

Berlin, 12. Dezember. Aus Anlaß der Jahrestagung der Volkstumverbände fand am Montag in der Krolloper eine Kundgebung statt, zu der neben den Gauverbandsleitern der Volkstumverbände und führenden Persönlichkeiten der deutschen Volksgruppen in Europa Vertreter des Staates, der Partei und der Wehrmacht erschienen waren. Obergruppenführer Lorenz gab dabei einen Rückblick auf die bisher geleistete Arbeit. Wenn heute an die Umsiedlung großer deutscher Volksgruppen herangegangen werden könne, so sei das nicht zuletzt das Verdienst der Volkstumverbände, die sich in jahrelanger Arbeit um die Kenntnis dieser Probleme bemüht hätten. Der Redner sprach seine Genugtuung über die vorbildliche Art und Weise aus, mit der die Rückführung der Baltendeutschen vor sich gehe, die dem Ruf des Führers in absoluter Disziplin gefolgt seien.

Deutsche Bilibutaner verhaftet

Französischer Schuldürgerrechtlich

Mailand, 12. Dezember. „Popolo d'Italia“ erheitert sich über eine militärische „Großtat“ der Franzosen, die darin bestand, daß der Priesteroffizier eines französischen Kriegsschiffes auf dem italienischen Motorship „Saturnia“ elf Bilibutaner deutscher Staatsangehörigkeit gefangen nehmen ließ. Die zehn weiblichen Angehörigen der Bilibutaner wurden dagegen großmütig von der kriegsrechtlichen Beschlagnahme verschont. „Wahrheitlich“ so schreibt die Zeitung, „ist der französische Offizier der Meinung gewesen, daß elf deutsche Bilibutaner ebenso viele französische Soldaten zum Kampfe stellen könnten. Deshalb die kriegsrechtliche Verhaftung! Fürwahr ein großartiger Verdienst!“



Baltendeutsche besichtigen ihre neue Heimat im Warthegau.

(Schert Bilderdienst)

Nicht Pionier, nicht Arbeitsmann...

Bei den unbekanntenen Soldaten der Baukompanien / Auch ihre Arbeit sichert das Reich

Fr. Mp. Gebüdt und dicht zusammengedrängt sitzen sie auf flott fahrenden, sicher gesteuerten Lastkraftwagen. Soldat ein Novembertag mit seinem kalten Frühnebel, der schneidende, eifige Fahrwind, da heißt es, alle Wärme zusammenhalten. Und weit — über 100 Km. täglich — geht die Fahrt, vorbei an fahrenden Kolonnen, durch Ortsstraßen mit Einquartierung und kleinen Dörfern. Und nun steigen die ersten ab, vermunnt und gliedersteif, ein kurzer Gruß und wieder brummt der LKW, Staub und Benzindunst hinter sich aufwirbelnd.

Jetzt kommt der schönste Teil der täglichen Fahrt. Alle Rüste wird vergessen und wer schlief, blinzelt durch seine über den Kopf gezogene Zeltbahn zur Sperrmauer und den hinter ihr sicher getarnten See. Es gibt hier keine schönere Landschaft als diese: Von hoher, umwaldeter Uferstraße aus sieht man ihn mit seinen vielen Buchten und Waldeshöhen ruhig daliegen. Man merkt es dieser schweigenden, bald besonnenen, bald nebelüberbrannten Fläche nicht an, was sie bedeckt.

Die kurvenreiche Uferstraße gewährt jedesmal wieder einen neuen Blick. Schließlich geht's hinauf, auf Steil und flauig wird der Weg. Hoch oben steht ein Schloss und gegenüber ist nochmal eine Gipfelhöhe. Mancher Blick geht spähend zu ihr hinauf. Da nämlich arbeiten sie, die nun endlich am Ziel angelangten Männer, Soldaten im graubraunen Mantel.

Man meint zuerst, es sei der Arbeitsdienst. Aber die Mägen sind ganz anders. Und vor allem: es fehlt das einheitliche Gesicht eines einzigen Jahrganges. Alle Altersklassen zwischen 18 und 40 sind vertreten. Rein, es ist kein Arbeitsdienst mit der Hafenkreuzbinde der nationalsozialistischen Formationen, sondern es sind Männer einer Baukompanie in der Kleidung des Arbeitsdienstes. Allerdings werden sie von Arbeitsdienstführern, die nunmehr der Wehrmacht angeschlossen sind, geführt.

Unbekannt sind diese Männer und ihre Arbeit. Wer kennt eine Baukompanie, wenn er nicht gerade einen Angehörigen dabei hat? Sind das nicht so etwas wie Pioniere? Keineswegs! Aber auch sie schanzen und bauen, als wären es Pioniere. Und Arbeitsdienst ist es auch nicht und doch wird die Erde bewegt in rauhen Mengen am Tag, hartnäckiger Festboden, der gerade noch mit dem Pickel lösbar ist.

Da steht gleich so einer in dem eben begonnenen Ausbruch für einen Bunker: kein Pionier und kein Arbeitsmann, sondern ein kräftiger Schwabe mit breitem Rücken und wuchtigen Schlägen, die einen „Brocken“ nach dem andern bezwingen. Er ist Handwerker, d. h. er versteht etwas von der Sache, die er anpackt, ob er es nun als Zimmermann, Schreiner oder als Soldat einer Baukompanie tut. Jetzt ist er jedenfalls Soldat und bleibt doch dabei ganz Schwabe. Stolz laßt er sich vom Unteroffizier von der Klat, der eben die Stellung sich anlehnt und aus Westfalen kommt. Die Schwaben sind das Salz der Erde! Der lächelt verständnisvoll, denn er scheint Sinn zu haben für alles, was stolz auf seine Heimat ist und was mit diesem Stolz die Sehnsucht nach ihr verbindet.

Aber dieser Schwabe sieht wieder ganz anders als sein Vordermann mit den wuchtigen Pickelstieben aus. Die Arbeit mit der Schippe wird ihm sauer. Die Erde ist schwer und viel Schweiß muß opfern wer sie bewegen will. Er hat noch immer nicht die harten schweißigen Hände des andern, der kaum ein Wort spricht, nur ab und zu polternd herausfährt. Aber er hat den Kopf eines Mannes aus dessen Gesicht einmal Philosophen hervorgegangen sein mögen und wenn er sich nicht gerade eine dumme Frau nimmt, wieder hervorgehen dürfte. Er ist ein schlichter, einfacher Mann einer von jener Klugheit, die immer nur mit einem klaren Charakter zusammengeht und nicht durch Bindungsdrängel zur „Intelligenz“ verflummert wird. Man hört solchen Menschen

gern zu. Immer treffen ihre Worte, die humorvollen, die ernsten und die scharfen. Und so sehr wir spüren: Die Religion des Soldaten ist der Humor — es wird auch mal ein Wort kräftig herausgedonnert! „Nicht jeder Tag bringt Sonnenschein, Rosemarie!“ So langten sie oft und so empfinden wir es, wenn es unerbittlich bei der Arbeit regnet, wenn der Mantel, der Rock durchnäßt, wenn die Knochen einem frieren und die Gulaschkanone noch weit in der Ferne dampft. Aber sie arbeiten, in Regen und Sonnenschein, bis ihre Aufgabe beendet ist. Steigen nach Anbruch der Dunkelheit auf ihre Wagen, fahren müde, frierend und hungrig zurück ins Quartier und singen dennoch froh und sehnlich ihre Heimatlieder.

Sie sind die unbekanntenen Soldaten, denen Achtung und Anerkennung gebührt weil sie in unermüdlicher Arbeit vom Morgenrauschen bis Abenddämmern bauen. Damit die Heimat sicher sei und den Kameraden der anderen Truppenteile zeit- und kraftraubende Arbeit abgenommen wird. Aber wer kennt sie? Wer nennt sie? Wer weiß, daß es größtenteils Kriegswillige aller Jahrgänge und Berufe sind, Männer mit einem angelegten Sinn für die Waffe, Verfeinerungen des deutschen Wehrwillens und Zeugen einer hohen Gesinnung deutscher Wehrhaftigkeit.

Wehr und Waffe, das befiehlt diese Männer zutiefst. Das ist ihr einziger Gedanke in der Zeit der uns aufgewunnenen Not. Und nun müssen sie Erde bewegen, Bunker bauen und Stellungen ausheben. Mühen mit Schippe und Pickel, Beil, Säge und Schotterhammer über der Schulter täglich marschieren. Wer erntet, was dieser Verzicht auf die Waffe bedeutet? Nur der, der selbst die Waffe kennt, liebt und führt. Man soll sie deshalb nicht tadeln, sie wüßten dann eben nicht, was Soldat sein heute heißt. Doch, doch, das wissen sie ganz genau, Soldat sein heißt,

den Führer im Herzen tragen und mit ihm seine zweite harte Kampfzeit bestehen. Soldat im Großdeutschen Reich, das ist der dessen Glaube siehaft bleibt in jeder Lebenssituation. Und dieser Glaube lebt im Herzen, er befeelt alles, was wir für Führer und Volk tun. Er befeelt unsere Frauen und Mütter daheim wenn sie tapfer sind und nicht an das eigene kleine Lebensschicksal denken als sei es wichtiger denn das große Volksschicksal. Dieser Glaube befeelt unsere Kameraden an der Westfront, in der Luft oder auf dem Wasser. Und dieser Glaube dem wir uns im Gedanken an unsere Führer zweiten Kampfes verweigern haben, befeelt auch jene unbekanntenen Soldaten, die die Schippe bedienen als wäre sie ihre Waffe und deren Ehre es ist, diesen Verzicht männlich und im Blick auf das Ganze zu tragen, bis sie durch andere abgelöst und zum Waffendienst einberufen werden. HG.

Dr. Todt und Fühlein im Westen

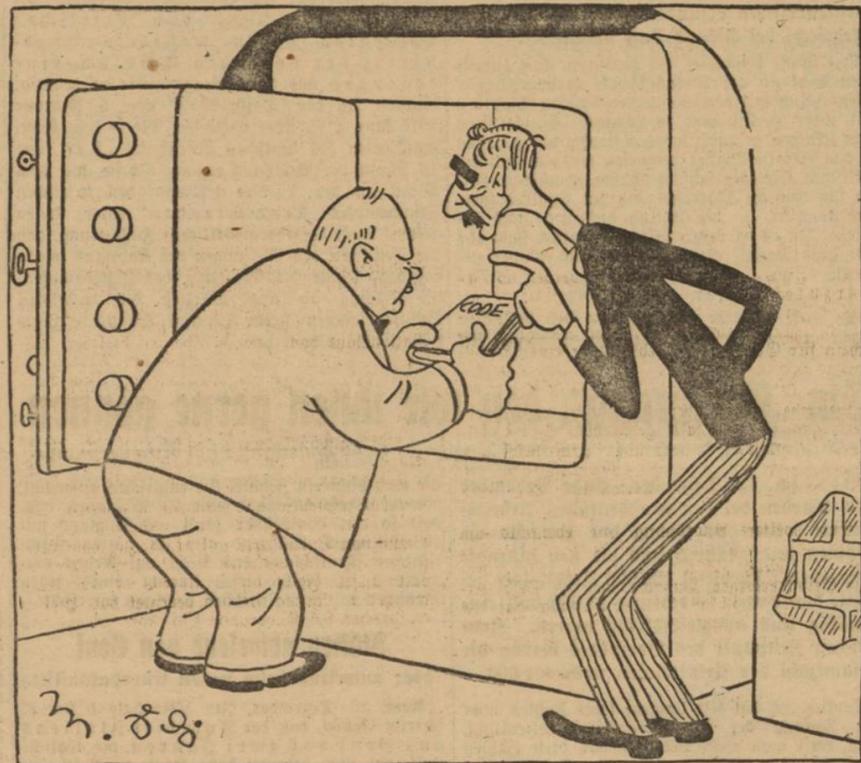
Verleihung weiterer Schutzwall-Chrenzeichen
Homburg (Saar), 12. Dezember. Den Höhepunkt einer zweitägigen Besichtigungsfahrt des Generalinspektors Dr. Todt und des Korpsführers Fühlein bei der die Einrichtungen der innerhalb der Organisation Todt beim Westwallbau zum Einsatz gekommenen NSKK-Formationen besichtigt wurden, bildete ein NSKK-Appell in Homburg. Er war mit der Verleihung von Schutzwall-Chrenzeichen an verdiente NSKK-Männer verbunden.

Die deutsche Umsiedlungsaktion in der Sowjetzone hat, nachdem die Kommission der Reichsregierung gestern in Luck eingetroffen ist, jetzt begonnen.

Stöcke ausverkauft!



In Kriegszeiten muß man um- und neu lernen. Auch in England. Dort war bisher das große Maul die Hauptwaffe, aber eben diese Kriegszeiten, vor allem die Verdunkelung haben gelehrt, daß die englische Hauptwaffe nicht genug Sicherheit im Inneren bietet und so stürzte sich die männliche Zivilbevölkerung Albions auf das Gewehr des unbewaffneten Mannes, auf den — Spazierstock. Es müssen schon recht argwöhnische Gedanken gewesen sein, unter denen man in der nebelverschleierte und jetzt dunkelsten City der Welt daran gegangen ist, alle Spazierstockläden auszulassen, bis nun heute weit und breit im großen London kein Spazierstock mehr zu haben ist. Die Agenten Stefani, die uns diese beklagenswerte Nachricht über Rom zukommen läßt, fügt auch hinzu, der Spazierstock könne in der Dunkelheit eben doch besser die Brieftasche verteidigen und gebe ein größeres Gefühl der Sicherheit. Tapferkeit ist gut aber Tapferkeit in Waffen ist besser, selbst wenn man sie vorbeugend gegen unbekannte Mitbürger anwenden muß. Lieber Leser, stell dir einmal vor, wie die „Gentlemen“ dieser vornehmen Stadt London als Knüppelgarde sich mühsam durch das Dunkel tasten! Wenn auch infolge der mangelhaften Versorgung noch lange nicht alle Londoner Männer mit diesem Selbstschuß ausgerüstet sind, und wenn die steigende Holzknappheit den Fabrikanten schwerste Sorgen bereitet so steht doch fest, daß die noch unbewaffneten Herren Englands in Zukunft mit dem Spazierstock eingekleidet werden. Es bleibt aber das Problem zu lösen: Was tun die Damen? Sollen sie sich auch mit Stöcken bewaffnen? Wird der kleine, gefaltete und zusammengeknickte Regenschirm der „Knirps“, in diesen rauhen Zeiten ausreichen? Werden sich die „Knirps“ und Regenschirme wenn sie einmal ausverkauft sind so schnell ersetzen lassen? Es war doch eigentlich nicht gentlemanlike von den Londoner Männern, so vornehm nur für sich zu sorgen und die Damen sich selbst zu überlassen. Was soll nun werden? Mit dem Knüppel in der Hand ist das Faustrecht in die Gassen eingezogen. Es ist dunkel hinter der Brieftasche pocht ein ängstliches Herz. Wie wäre es, wenn man die englische „Moral“ die so freigebig in alle Welt verbreitet wird etwas freigebiger im Hausgebrauch verwendete? Vielleicht brauchte man dann weniger Spazierstöcke zu kaufen!



Der „Geheim“-Code
„Schließ ihn gut weg, Winston, wir haben nur noch den einen, den anderen hat die Gestapo“

Eine amerikanische Zeitschrift kritisiert den Vorherrschen des Kongress-Ausschusses zur Untersuchung unamerikanischer Untertanen, dessen Tätigkeit sich immer nur gegen angebliche falschtische nie aber gegen britische Propaganda richtet

Das Taxi als Offenbarung

Unter dem Titel „England ganz von innen gesehen“ (Deutscher Verlag, Berlin) schildert Heinz Medelind, der durch seine langjährige Tätigkeit als Journalist in England und das englische Volk gründlich kennen lernte, Erlebnis und Geschehen in bunten, abwechslungsreichen Bildern, wobei er bei aller Kritik doch die fastische Einie einhält. Mit Erlaubnis des Verlaages bringen wir den folgenden Abschnitt zum Abdruck. Die Schrift.

Es gibt zwei Bestimmungen, die auf die seltsame Form des Londoner Taxist entscheidenden Einfluss haben. Die eine heißt: Ein Taxi muß so kurz sein, daß es in den engen Londoner Straßen wenden kann, ohne rückwärts fahren zu müssen. Die andere: Es muß so hoch sein, daß ein Herr im Hinterruderkopf aufrecht darin sitzen kann.

Aber wer in London ein Taxi mietet braucht keinen Hinterruderkopf zu tragen, um sich als Herr zu fühlen. Ihm wird für das gute Geld das er zahlt, das Bewußtsein mitgeliefert, daß er höher gestellt ist als der dienstbare Geist der den Wagen fährt. Ein Londoner Droschkenschaffner ist ein freier und in seinem Dienst ziemlich unabhängiger Mann. Aber sobald er eine Kutsche hat, — kein Engländer würde den Herrn der die Tare mietet, so nennen es wäre eine revolutionäre Auflehnung gegen die gottgewollte Klassenordnung — sobald der Schaffner einen Kabaat hat ist er ein Bedienter.

Der Bau der Taxis verrät, daß er ein zweitägiger Mensch ist. Solange er auf dem Führersitz sitzt, fährt er — eigentlich gleich der Platz des Fahrers mehr dem Kutscherbod. Als solcher ist er offensichtlich auch abgedacht.

Vins ist der Führersitz völlig offen — der Platz neben dem Fahrer ist für Koffer bestimmt. Und wenn — es hat Jahre gedauert, bis die Behörden dem Drängen der Taxifahrer nachgaben und sich damit einverstanden erklärten, daß eine Scheibe eingebaut würde, um wenigstens den direkten Regen und den Regen von vorn abzuhalten. Aber noch heute ist es so, daß der Fahrer von beiden Seiten dem Regen und dem Wind

und der Kälte ausgesetzt ist. Er muß sich durch Halstuch und Mantel schützen — wenn er sie hat.

Ein Londoner Taxischaffner ist ein freier und in seinem Dienst unabhängiger Mann — weil er von seinem Arbeitgeber nicht bei seiner Arbeit kontrolliert zu werden vermag. Sobald er mit seinem Gefährt aus der Garage seines Herrn heraus ist, kann er tun und lassen, was er will. Er kann fahren, wo er will und kann sich keine Kundenhaft suchen, wo er will. Er arbeitet auf Prozente der Einnahmen aus der Tare. Er ist also der freieste unter den englischen Arbeitern.

Wie sieht es wirklich mit dieser Freiheit aus? Taxischaffner werden in London jene nur in geringerer Anzahl vorhandenen Leute, deren Unabhängigkeitsträume so groß ist, daß sie die Sicherheit eines festen Arbeitsplatzes gern aufgeben um sich „frei“ bewegen zu können. Sie zahlen dafür von Anfang an einen hohen Preis.

Ihre Ausbildung geschieht nicht in einer Schule. Sie wäre für den Anwärter einfacher, wenn sie in einem Anrufus erfolgen würde. Denn dann wüßte er, was von ihm erwartet wird. Er könnte sich ein Bild machen von dem was er zu lernen hat. Die völlige Enklematose der Ausbildung jedoch — Enklematose! — ist eine von den Engländern auf allen Gebieten forcierte Sache, auf die sie sehr stolz sind — bedeutet für den werdenden Taxifahrer eine oft unüberwindliche Fülle von Schwierigkeiten.

Die ganze Ausbildungszeit, die sich auf sechs bis zwölf Monate erstreckt, besteht aus einer Vielzahl von Prüfungen. Examen spielen in England eine unaußerordentliche Rolle und Diplome sind der Stolz eines jeden der den Prana hat vorwärtskommen. Sie werden an die Wände der Wohnräume gehängt. Je mehr, um so besser. Wie oft sind Engländer zu mir gekommen, die sich die Neuklerung nicht verkneifen konnten:

„So viele Bücher — und kein einziges Diplom?“ Der Taxischaffner ist vielleicht der Einzige der für seine Prüfungen kein Diplom bekommt. Er erhält auch nicht wie die Schulklassen wöchentlich seine „Pläne“. Was er wenn das Glück ihm hold ist zuletzt bekommt, ist eine Pläne — die Berechtigung, ein Taxi fahren zu dürfen.

Worin aber bestehen die zahllosen Prüfungen, die er vorher abzuliegen hat?

Die Fahrprüfung ist die einfachste — obwohl sie weitaus schwieriger ist, als die des Herrenfahrers. Daneben aber hat der Taxifahrer „Rechtling“ wöchentlich oder zweiwöchentlich einmal sich bei der Prüfungscommission der Polizei zu melden. Hier werden ihm Fragen vorgelesen, auf die er sich nicht vorbereiten kann. Sie beziehen sich zumeist auf die Kenntnis Londons. Der Gefraute muß nicht nur den kürzesten Weg zwischen zwei beliebigen Punkten der Metropole kennen. Er muß auch wissen, an welchen Stellen er besonders vorsichtig fahren muß. Er hat sogar die Farbe der Vorhänge an besonders markanten Gebäuden zu kennen.

All dies ist nicht durch das Studium von Karten zu schaffen. Er muß alle Straßen Groß-Londons ablaufen. Wenn er sich sehr anstrengt und 12 bis 14 Stunden täglich unterwegs ist und wenn er dazu eine gute Portion Glück hat, werden die Vertreter der Behörde ihn nach einem halben Jahr für geeignet erklären, den schönen freien Beruf eines Taxischaffners auszuüben. Ist dieser Preis nicht hoch?

Hat er das Ziel erreicht, stehen ihm zwei Möglichkeiten offen. Er kann zu einer kleineren Firma gehen, die mehrere Taxen besitzt und sich als Fahrer melden. Er wird Arbeit finden. Für die 8000 Londoner Droschkenschaffner gibt es 11500 Fahrer. Wenn man den Tag in drei Schichten zu je 8 Stunden einteilen würde, hätten 24 000 Fahrer Arbeit. Es gibt jedoch in London nicht genügend Männer mit dem nötigen Freiheitsdrang, denen die Unabhängigkeit wichtiger ist, als eine fest bezahlte Stellung. Ein großer Teil der Droschken steht deshalb einen großen Teil des Tages und der Nacht unbenutzt in den Garagen.

Will der Taxifahrer jedoch mit Frau und Kindern von seinen Einnahmen leben — die ein Drittel der Tare betragen — so muß er länger arbeiten als acht Stunden und die Summe zu erhalten, die er zum Leben braucht.

Viele der Londoner Droschkenschaffner haben deshalb eine andere Möglichkeit, die es für sie

gibt, gewählt: sie haben sich selbständig gemacht, und damit das Ideal der Freiheit und Unabhängigkeit erlangt.

Welcher Freiheit?

Eine Londoner Autodrosche kostet das Mehrfache eines Privatwagens gleicher Größe und Stärke. Ihr Preis ist 500 Pfund dem Kaufwert des Geldes entsprechend 10 000 Mark. 100 Pfund, gleich 2000 Mark, muß der Käufer anzahlen. Für einen kleinen Mann gewiß ein nicht geringes Betriebskapital.

Den Rest erhält er von einer der großen Finanzgesellschaften, die die Abzahlungs-geschäfte jeder Art finanzieren. 400 Pfund, gleich 8000 Mark, und etwa 2000 Mark Zinsen, muß der Eigentümer innerhalb von 5 Jahren abzahlen. Denn nach 5 Jahren hat er seinen Wagen durch einen neuen zu ersetzen, weil die Polizeibehörden bei der regelmäßigen Untersuchung an viele Mängel an dem alten finden und weil die Abzahlungen ihn wegen seiner Schicklichkeit meiden.

Praktisch läuft dies darauf hinaus, daß der selbständige Unternehmer jede Woche zwei Pfund als Abzahlung für sein Gefährt abzuführen muß. Weitere Ausgaben entstehen aus Benzin, Öl und Reparaturen. Ihnen gegenüber stehen Einnahmen von 5 bis 6 Pfund wöchentlich. Ihm bleiben also Lohn für seine Arbeit demnach 2 1/2 bis 3 Pfund — nicht mehr als das bei den hohen Lebenskosten fürliche Durchschnittseinkommen eines unskulten oder gelerntem Arbeiters.

Dafür muß er täglich zwölf bis vierzehn Stunden auf seinem vor Wind und Regen ungeschützten Kutscherbod sitzen und warten oder fahren. Dafür hat er sich von hochtrabenden Kabaatisten — und die Kabaatisten in London sind nach der einmütigen Ansicht der Londoner Taxischaffner fast alle hochtrabend — kommandieren zu lassen. Dafür hat er mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Finanzgesellschaften ihm seinen Wagen auf der Straße beschlagnahmt, sobald er mit den Abzahlungen in Rückstand gerät.

Am Abtragen aber ist er ein freier Mann. Und diese Freiheit erkaufen sich immerhin 11 500 Taxischaffner in London.

Möglichst keine Neujahrsglückwünsche
 Gebt die ersparten Mittel dem Kriegs-WBW!
 Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: In Anbetracht der Kriegszeit wird darum gebeten, in diesem Jahr zu Weihnachten und Neujahr auf die Versendung von Glückwunschkarten, die nicht ausgesprochen persönlichen Charakter tragen, gänzlich zu verzichten und die dadurch ersparten Mittel dem Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung zu stellen.

Das Landes-Symphonie Orchester spielte in Calw

„Im Lärm der Waffen schweigen die Mäusen“. Seit die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die kulturelle Betreuung der Wehrmachtangehörigen und der Heimatfront übernommen hat, beginnt diese alte Sentenz ihren Sinn zu verlieren. Das bewies gestern Abend erst wieder ein von der Kreisdienststelle Calw vermitteltes, wertvolles Konzert des Württ. Landes-Symphonie-Orchesters in Calw. Das unter Leitung von Kapellmeister Gerhard Maß spielende Orchester eröffnete den Abend mit Beethoven's Egmont-Ouvertüre, brachte dann Haydn's Konzert für Violoncello und Orchester in seiner Ausdeutung und schloß mit einer glanzvollen Wiedergabe der Symphonie No. 5 in C-moll von Ludwig van Beethoven. Der begeisterte Beifall des leider nur schwach besetzten Hauses erzwang als Zugabe noch die Ouvertüre zu C. M. von Weber's romantischer Oper „Der Freischütz“. Die schöne Veranstaltung war für unsere Musikfreunde ein erstklassiger Genuß.

Vom Deutschen Roten Kreuz

Zwei weitere Grundkurse für Helferinnen fanden ihren Abschluß.

Am Sonntag fanden im Vereinslokalraum des DRK in Calw zwei Grundkurse für Helferinnen ihren Abschluß. Der eine umfaßte 35, der andere 33 Teilnehmerinnen; hinzu kamen noch 8 DRK-Mädch. von Gedingen und 2 bereits ausgebildete Helferinnen, die noch keine Prüfung abgelegt hatten. In Anwesenheit von DRK-Kreisführer Landrat Dr. Haegeler, der Frauenschaftsleiterin Frau Spieghofer, der DRK-Referentin für Volkserziehung Fräulein Johanna Delschläger, der Führerin der Bereitschaft Calw, Fräulein Haug, HZ-Arzt Dr. Mezger und dem Leiter der Führungsabteilung bei der Kreisstelle DRK-Hauptführer Dr. Graubner-Bad Teinach fand früh die Prüfung der Teilnehmerinnen des Kurfes durch DRK-Kerstin Dr. Lisel Köbele, statt.

Am Nachmittag wurden die Frauen und Mädchen geprüft, die an dem Kurs von Dr. Graubner teilgenommen hatten. Beide Prüfungen nahmen, bei je etwa dreistündiger Dauer, einen recht guten Verlauf. Die Antworten wurden klar und rasch gegeben, auch die praktischen Vorführungen zeigten von dem Lernerifer der Teilnehmerinnen, zugleich aber gaben beide Prüfungen einen Einblick in die geleistete Arbeit der ärztlichen Leiter der Kurse, die in 20 Doppeltunden die Teilnehmerinnen mit allem vertraut gemacht hatten, was heute nach dem amtlichen Unterrichtsbuch verlangt wird.

DRK-Oberfeldführer Landrat Dr. Haegeler sprach über Entstehung und Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes und seine Ent-

wicklung bis in die heutige Zeit. Nach einem Appell an die Teilnehmerinnen zu weiterer Mitarbeit im Deutschen Roten Kreuz dankte der Kreisführer mit herzlichen Worten Dr. L. Köbele und Dr. Graubner für ihre in den 2 Kurfen geleistete Arbeit. In dem geschmückten Raum erschien dann anschließend der Pelzmärkte und verteilte mit launigen Fersen Gutsle und Kepsel.

Eintopfessen in Zwerenberg

Letzten Sonntag fand im großen Schulsaal in Zwerenberg für die Orte Zwerenberg, Martinsmoos, Gaugewald und Hornberg ein gemeinsames Eintopfessen der Ortsgruppe Zwerenberg der NSDAP. statt. Neben den Parteigenossen der Ortsgruppe nahmen die Frauenschaftsleiterinnen, Bürgermeister, Ortsbauernführer und Gemeinderäte der oben genannten Orte daran teil. Unter der Leitung von Pg. Schwentk, Zwerenberg, fand zu

Was erhalten die Selbstversorger?

Reichsmahlkarte für Brotgetreide — Sonderzuteilung bei Hausschlachtungen

Wie die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft anordnet, darf Brotgetreide für Selbstversorger nur gegen Vorlage eines Erlaubnischeines, der sogenannten Reichsmahlkarte, von den Mühlen verarbeitet werden. Die Gültigkeitsdauer der Mahlkarte wird in Uebereinstimmung mit den Zeitabschnitten für die Rationierung festgesetzt. Die höchstzulässige Gültigkeitsdauer läuft bis 28. Juli 1940. Die durch die Mahlkarte freigegebenen Mengen an Brotgetreide dürfen in beliebigen Teilmengen bei der auf der Karte vermerkten Mühle verarbeitet oder umgetauscht werden. Bei der Milledlieferung der Mahlerzeugnisse werden die Mahl- und Schrotlöhne berechnet und die vorgezeichneten Auslieferungssätze einbehalten. Außerdem müssen in Erfüllung der Bemessungspflicht bei Weizen 10 v. H. Roggen mitvermahlen werden.

Auch Roggen oder Gerste, die zu Kaffee-Ersatzstoffen verarbeitet werden, dürfen nur auf Grund eines Erlaubnischeines geröstet werden. Selbstversorger, die bisher von einem Verarbeitungsbetrieb Nahrungsmittel (Graupen, Grütze, Grieß, Hafersloden usw.) in größeren Mengen bezogen haben, können einen Berechtigungsschein für Nahrungsmittel erhalten.

Bei Hausschlachtungen werden Sonderzuteilungen für Selbstversorger gewährt. Zugleich mit dem Antrag auf Schlachtgenehmigung wird ein besonderer Berechtigungsschein für Grütze oder Mehl bis zu einer Höchstmenge von 5 Kilogramm je Schwein bzw. 10 Kilogramm für ein Kind ausgestellt.

Betriebe, die vorübergehend nicht zur Selbstversorgungsgemeinschaft gehörende Arbeitskräfte beschäftigen und diese auch beschäftigen, können eine zusätzliche Menge von 150 Gramm Brotgetreide je Person und Tag beantragen.

Eine weitere Anordnung, die ebenfalls am 1. Dezember in Kraft getreten ist, regelt den Bezug von Milch, Milcherzeugnissen und Speiseöl für Selbstversorger. Danach haben die Selbstversorger ihren Vollmilchverbrauch auf das äußerste Maß einzuschränken. Von der Ablieferung sind ausgenommen diejenigen Buttermengen,

Beginn der Veranstaltung eine kleine Feierstunde statt. Sie führte den zahlreich erschienenen Volksgenossen die Größe unserer Zeit eindringlich vor Augen. Das Eintopfessen selbst, unter der sachkundigen Leitung von Fräulein Dalms zubereitet und von einigen WDM-Mädchen gereicht, mundete vorzüglich. Ein unbekannter hatte sogar für jeden Teilnehmer ein Gläschen Wein gespendet. Pg. Schwentk sprach das Schlusswort und zeigte die urfälligen Zusammenhänge des jetzigen Krieges. Er erinnerte an den tapferen Einsatz unserer Soldaten in Polen und an der Westfront, und forderte von jedem einzelnen treue Pflichterfüllung. Pg. Kufmann, Hornberg, trug einige Mundartgedichte vor. Das Ergebnis der Veranstaltung, nahezu 50 RM, wird der Großdeutsche Rundfunk in einem seiner nächsten Wunschkonzerte einem strammen Schwarzwälder Soldatenjungen zugute kommen lassen.

die der Hersteller der Landbutter zur Versorgung des von ihm zu versorgenden Personenzweiges (Selbstversorgungsgemeinschaft) benötigt. Zur Milch- oder Rahmablieferung verpflichtete Milcherzeuger dürfen auch für den eigenen Verbrauch keine Butter oder sonstige Milcherzeugnisse aus Vollmilch oder Rahm herstellen. Sie können von der Molkerei Butter zurücknehmen und gelten dann als Selbstversorger mit Butter. Die Gesamtbutterrückgabe der Molkerei im Juli 1939 an diejenigen Milchlieferanten, die ihre Butter in diesem Monat restlos von der Molkerei bezogen haben, geteilt durch die Gesamtzahl der betriebszugehörigen Personen (Selbstversorgungsgemeinschaft) dieser Milchlieferanten nach dem Stande vom 31. Juli, wird zunächst festgestellt. Diese Menge wird durch vier geteilt. Hiervon werden 70 v. H. errechnet. Die so errechnete Menge stellt den Wochen durchschnittssatz der Molkerei je Person dar, der vom zuständigen Milch- und Fettwirtschaftsverband genehmigt werden muß. Jeder Milchlieferant hat die Anzahl der zu seiner Selbstversorgungsgemeinschaft gehörenden Personen nach dem Stande vom 31. Juli und 1. November sowie laufend jede Veränderung der Kopfzahl seiner Molkerei zu melden. Butter darf durch Molkereien an ihre Milch- und Rahmlieferanten nur gegen Bestellschein abgegeben werden. Die Milch- oder Rahmlieferanten der Molkereien, in denen Käse oder Quark hergestellt wird, dürfen Käse und Quark ohne Bezugskarten in Höhe der gültigen Rationssätze von ihren Molkereien beziehen. Alle anderen Milcherzeuger erhalten auf Antrag bei ihrer Kartenausgabestelle Karten zum Bezug von Käse und Quark in Höhe der gültigen Rationssätze.

Jeder Anbauer von Delsaaten, der sich in seinem Haushalt mit Speiseöl selbst versorgen will, darf für 62 Wochen je Kopf seiner Selbstversorgungsgemeinschaft 6,5 Kilogramm Speiseöl beziehen, wenn er für die gleiche Kopfzahl auf den Bezug von Butter oder auf den Bezug von Margarine und Schlachtfetten verzichtet und wenn er eine dieser Fettmenge entsprechende Ölsaatenmenge in eigenen Betrieb geerntet hat. Hierbei entsprechen 6,5 Kilogramm Del einer Menge von 18 Kilogramm Saat.

Das kluge Pferd

Eine lustige Pferdegeschichte aus Stammheim

Ein Mann von Sindelfingen, der vor 13 Jahren bei einem Bauern in Stammheim als Knecht im Dienst war, bekam kürzlich das Verlangen, seinem früheren Dienstherrn einen

Besuch abzustatten. Der Bauer erinnerte sich seiner, setzte ihm ein Besper vor und unterhielt sich mit ihm. Der neugierige Gast erkundigte sich nach dem Viehstand, und aus seinen Fragen ging hervor, daß es ihm besonders die Pferde angetan hatten. Als er erfuhr, daß sich der Pferdebestand in guter Ordnung be-

Oberst Lindeblatt

Roman eines Kämpfers von Ulrich Sander

Copyright 1939 bei Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O.

Er war klug genug, sich uns häufig zu entziehen. Wir hätten versucht, ihn aufzufangen und auszufangen, weil uns viele Fragen beschäftigten. Auf manche von ihnen hätte er „dienstlichem Interesse“ nicht geantwortet. Wir glaubten, daß er auch bei Antworten nicht alles sagte, sondern seine Anschauung nur deuten lassen wollte; wir sollten sie selber finden.

Als wir zu Weihnachten auf Ferien kamen, erfuhren wir, daß nun auch die Familie des Oberstleutnants gekommen sei. Eine wunderbare, stolze, große, fast unnahbare Frau, eine „jüdische Gestalt“, wie die Leute von Bildung sagten, ein „Kraffier“, wie die anderen sagten. Und fünf Söhne. Lauter Rowdys. Einer immer wilder und im bürgerlichen Leben ungebührlicher als der andere.

Wir versuchten, in dieses Familienleben einen Einblick zu tun, und gingen häufig während unserer Ferien an der Kriegsschule vorbei. Jedoch war es uns nicht vergönnt, etwas zu sehen.

Unverrichteter Dinge, und ohne den Oberstleutnant auch nur einmal gesehen zu haben, mußten wir wieder ins Semester.

Ostern darauf muß im Hause des Oberstleutnants wohl eine Familienfestlichkeit gewesen sein, denn wir trafen auf dem auch

uns gehörigen Exerzierplatz und Übungsfeld eine galoppierende Kavalkade: den Oberstleutnant, die Frau, fünf Söhne, darunter zwei schon in Uniform, und drei Pferdeburshen.

Horrido! Das waren Leute! Menschen zu Pferde! Afriaten und Afrikaner! Mit Schwertorden! Jüdische Kraffiere! Künftige Feldherren!

Und wir? — Studio! Ei der Daus! Leute, die in den wenigen Jahren zwischen Schule und Beruf etwas zu sagen hatten, dann aber zum Untergang in den Seelen verurteilt waren.

Wußt' es der Teufel: Die Familie zu Pferde war ein erregender, ein revolutionärer Anblick! Er war und blieb uns allen eine Erscheinung, ein flüchtiger Einblick in eine andere Welt. Unerreichbar für uns. Doch nicht in Reid gesehen! Wir kamen uns selber als nicht sehr bedeutsam vor, so zu Fuß und nicht zu Pferd, so in Zivil und nicht in Uniform. Und hatten uns doch sonst immer für den Inbegriff unseres Volkes gehalten.

Abends saßen wir lange beisammen und besprachen die Angelegenheiten eines reitenden Menschen. Andere als die des sitzenden, schreibenden und nachschlagenden Menschen. Der reitende Mensch käme noch aus der Jugend der Völker. Wie der pflügende und säende, der jagende und fischende, der mähende und schiefende Mensch.

Aber keiner von uns steuerte einem solchen Beruf zu. Wer von den Klaffengenossen es tat, der sah nicht bei uns. Bei dünnem Bier und Würfel und Doppelkopfstarken.

Am Ostersonntag hielten wir im Kreise unserer Familien Kirchgang. Wir konnten uns ihm nicht entziehen. Es war so üblich.

Aber wir hatten unseren eigenen Kirchgang schon frühmorgens im Walde gehalten. Auch das war aus der Schulzeit her noch so üblich. Der Osterpaziergang. Auch unser Fluß und unsere Bäche waren vom Eise befreit. Der Kranich schrie hoch oben über unseren Wiesen.

Es war viel Name in jener Zeit. Darum viel Schall und Rauch.

Der alte Pastor domierte und wettezte von seiner Kanzel. Er hatte noch 1870/71 mitgemacht.

Als wir gehorsam im Schoße unserer Familien auf Bänken und Gestühlen saßen, je nach Art und Stand des Vaters, bewegte sich kurz vor Beginn der Kirche noch einmal die große Tür, durch die bei jedem Dessen noch immer der Wind aus den Wiesen in die Kirche blies, als wollte er mit hinein. Wie zu Weihnachten, wenn er sich zum Wirbel stieß und den Schnee in Wolken hereinbrachte. Das war mit den brennenden Lichtern der beiden großen Bäume und den singenden Kindern das Schönste des ganzen Festes.

Wir hörten alle die Tür ächzend gehen. Wer kam denn nun noch? Vielleicht die beiden alten Fräulein Brummund, die immer zu spät erschienen?

Da hörten wir — und wir horchten auf — leise Sporen klingeln. Man hörte es ihnen an, daß jemand wippend auf den Fehen ging. Es war ein leises, verbindliches Klingeln.

Man konnte hinter den Säulen noch nicht sehen, wer es war. Es schienen auch mehrere zu sein. Aber so gehen konnte nur einer: der Oberstleutnant Lindeblatt!

Dann sahen wir, und nicht nur wir, sondern dann sah die ganze Gemeinde den Oberstleutnant Lindeblatt hinter den Säulen

herauskommen, den Helm in der Hand, den Degen in der anderen, damit er nicht auf den Fiesen schurre. Neben sich die Gattin, ebenfalls groß und mächtig in der Gestalt. In einem schwarzen Samtkostüm. Einen prächtigen Pelz um den Hals. Wahrlich: Eine jüdische Gestalt!

Dahinter kamen, den jüngsten Bruder, offenbar einen Sekundaner, vor sich, zwei Brüderpaare, davon zwei in Uniform: ein Leutnant, ein Fahnenjunkerunteroffizier oder schon Fähnrich, dann zwei Primaner oder auch schon Studenten. Fünf Söhne!

Brief aus Bad Teinach
 Kriegerappell und erster Dienst der SA-Wehrmannschaft

Vor einer stattlichen Anzahl Kameraden der Kriegerkameradschaften von Zavelstein, Bad Teinach und Umgebung und Mitgliedern der NS-Frauenschaft sprach am Sonntag im Gasthof zum Lamm in Zavelstein Hauptmann i. R. Faulhaber, ein Offizier der alten Armee wie auch ein Offizier der nationalsozialistischen Bewegung. Vom Versailler Schandvertrag ausgehend schilderte der Redner eingehend und treffend die Verhältnisse in Heimat und Front von ehemals und heute und beleuchtete scharf die verabscheuungswürdigen Kriegsziele des perfiden Albion. Hauptmann Faulhaber, der während des Weltkrieges der Spionage verdächtig im Mittelmeere gefangen genommen und zum Tode verurteilt wurde, dann lange Zeit in französischen Gefängnissen verbrachte und in der Zeit des tiefsten Verfalles des deutschen Volkes als eifriger Mitkämpfer Adolf Hitlers das goldene Ehrenzeichen erwarb, konnte in seinen Ausführungen aus reichster Erfahrung schöpfen. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter Rehm brachte ihm für seine richtungweisenden Worte den herzlichsten Dank zum Ausdruck und forderte die anwesenden Kameraden auf, ihr Möglichstes zu tun, daß Heimat und Front in diesem Kriege eine unzerbrechbare Einheit bleiben. Noch nie sei Deutschland so gut geführt worden. Nur alle Jahrtausende einmal werde ein Adolf Hitler geboren. Darum müsse das deutsche Volk in dem nun begonnene Kampf hinter seinem Führer stehen wie ein Mann.

Zugleich darf hier auch der jungen wehrfähigen Mannschaft aus der Ortsgruppe Bad Teinach gedacht werden, die am vorletzten Sonntag in Bad Teinach zu ihrem ersten Appell angetreten war, um von Bürgermeister Kaiser, Ortsgruppenleiter Lehmann und seinem Stellvertreter Rehm, ferner von SA-Truppführer Kloß aus Hirsau Richtlinien für ihre neuen Aufgaben zu empfangen.

Sieben Menschen wie aus einem Guß! Sieben Menschen, auf deren jeder einzelnen Bewegung die Augen der ganzen Gemeinde lagen. Mit denen sich alle Gedanken der ganzen Gemeinde befaßten: Das ist Herr Oberstleutnant Lindeblatt mit Frau Gemahlin und fünf Söhnen!

Sie gingen in der gleichen Reihenfolge in das dem Kommandeur der Kriegsschule vorbehaltene Gestühl und nahmen eine ganze lange Bank für sich in Anspruch. Sie standen, eine feste, hohe Mauer, wohlausgerichtet, einige Augenblicke in stiller Andacht und senkten die Köpfe. Dann setzte sich der Oberstleutnant mit seiner Familie sehr kurz und rasch und warf nunmehr auch seinen Blick durch die Kirche. Einen raschen, prüfenden Blick, der so stark war, daß jedermann sich angesehenen fühlte.

Nun setzte die Orgel ein, als habe sie auf den Oberstleutnant gewartet. Der Ostergottestdienst ging seinen Gang, seinen guten, festen Gang, wie er ihn in der Hand des alten Pastors schon an die dreißig Jahre gegangen war.

(Fortsetzung folgt)

Der erste Dienst dieser jungen Wehrmannschaft fand unter Führung von SA-Obertruppführer Schilling von Station Teinach und SA-Truppführer Klotz bereits am vergangenen Sonntag statt. Der Dienst, an dem sich die Wehrmannschaft nahezu 100% beteiligte, verlief reibungslos. — Den im Felde stehenden Kameraden, ganz gleich ob SA oder Nichtparteiliche, ließ die Ortsgruppe der NSDAP, unter Mithilfe der NS-Frauenenschaft schöne Weihnachtsgeschenke mit herzlich gehaltenen Begleitschreiben zugehen.

Vollkornbrot mit Gütemarke

Die Vorbereitungen für die Schaffung des aus volksgesundheitlichen Gründen geförderten vollwertigen Vollkornbrotessens können als abgeschlossen gelten. Die vom Reichsvollkornbrotausschuß bisher eingeleiteten Maßnahmen sichern vor allem die einheitliche und gleichbleibende Qualität. In absehbarer Zeit wird es in jeder Bäckerei und in allen Brotverkaufsstellen Vollkornbrot geben, das entweder in dem betreffenden Betrieb selbst hergestellt ist oder von einem herstellenden Betrieb geliefert wird. Die ein gutes Vollkornbrot verkaufenden Geschäfte werden durch ein Plakat kenntlich gemacht, das anerkannte Vollkornbrot mit einer Gütemarke versehen. Es wird in seiner Preisgestaltung sich dem Preis für die bisher üblichen Brote anpassen.

Aus den Nachbargemeinden

Calmbach, 12. Dez. Ganz überraschend besuchten am Sonntagmittag Jungmannsführer Glanzl und Personalstellenleiter Oberstabsführer Hermann Gerber auf einer Dienstreise durch das Enztal unsern Ort, um sich von den SA- und SA-Führern des Bannabschnitts zu verabschieden, die in den nächsten Tagen zur Wehrmacht einrücken. Im Verlauf des kameradschaftlichen Beisammenseins wurde der Enztal-SA besonders Anerkennung gezollt. **Neuenbürg, 12. Dez.** Gendarmerieobermeister Schall, der der hiesigen Dienststelle als Abteilungsleiter vorstand wurde in gleicher Eigenschaft nach Kirchheim-Teck versetzt. Sein Nachfolger ist Gendarmeriechef Großmann aus Bad Tölz.

Nohrdorf, 12. Dez. Als man dieser Tage eine Kuh vom Farnen weg wieder heimführen wollte, riß sich das Tier los, sprang durch den Kleinkinderschulgarten und von da in den ziemlich wasservollen Mühlkanal. Dem sofort nachspringenden Farnenhalter gelang es mit Mühe, die aufgeregte Kuh durch Hochhalten des Kopfes vor dem Ertrinken zu retten, bis hilfsbereite Männer trotz der noch dunklen Morgenstunde herbeieilten. Diese zogen mit einem Spannsatz die Kuh aus dem Kanal

heraus. Die Kuh trug Rippenbrüche davon und mußte notgeschlachtet werden.

Weil der Stadt. (70 Jahre Eisenbahn.) Es sind nunmehr 70 Jahre her, seit die 17,95 Kilometer lange Teilstrecke Dillingen — Weil der Stadt der sogenannten Schwarzwaldbahn Stuttgart — Ruffenhaußen — Calw — Nagold in Betrieb genommen wurde. Seit 1932 ist die Strecke zweigleisig.

Aus Württemberg

Die Landeshauptstadt meldet

Der Führer überfandte dem bekannten Konstrukteur Dr. A. Berger von der Daimler-Benz A.G. anlässlich seines 60. Geburtstages ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Der Leiter der Stuttgarter Geschäftsstelle der Kriegswinterhilfs-Lotterie, Pa. Franz Hirschmann, überreichte bei einem Appell der 27 in Stuttgart eingetragenen grauen Glücksmänner im Auftrage der Reichsleitung der NSDAP, zwei Männern das Goldene Mähenband für den Losverkauf in mehr als acht Lotterien und sechs Männern das Silberne Mähenband für Mitarbeit in über vier Lotterien.

In einem Kaffeehaus der Innenstadt zog das dreijährige Töchterchen eines Ehepaares aus dem Vorort Münster aus dem W.S.W.-Lotterie-Karten eines grauen Glücksmannes gleich beim erstenmal 500 Mark. Das gab für die Kleine, für ihre Eltern und für den Losverkäufer schöne Weihnachtsgeschenke.

Der Besuch der Landwirtschaftsschulen

Stuttgart. Die württembergischen Landwirtschaftsschulen sind, wie bereits gemeldet, auch im Kriegswinterhalbjahr 1939/40 sehr gut besucht. Im einzelnen weisen die 35 in letzter Zeit eröffneten Landwirtschaftsschulen folgende Schülerzahlen auf: Aalen 47 (Mädchenklasse 16), Biberach 59, Blaubeuren 51, Blaubeuren 66, Calw 34, Ehingen 32, Gaildorf 30, Geislingen 21, Gmünd 58 (Mädchenklasse 32), Göppingen 27, Hall 74 (Mädchenklasse 32), Heidenheim 21, Heilbronn 66, Herrenberg 37 (Mädchenklasse 24), Kirchheim/Teck 30, Künzelsau 72, Lauffen 52, Laupheim 39, Leonberg 38, Reutlingen 56, Ludwigsburg 89, Bad Mergentheim 42, Nagold 31, Nürtingen 21, Oehringen 61, Ravensburg 71, Reutlingen 42, Rottweil 52, Tettang 38, Ulm 72, Waiblingen/Enz 41, Waiblingen/Filder 40, Waiblingen 34, Waldsee 64 und Wangen i. A. 62.

Landnachrichten

Erfinderische Jugend

Heilbronn. In origineller Weise wird sich das Jungvolk am Sonntag in den Dienst des NSDAP stellen. Die Heilbronner Pimpfe eröffnen nämlich um 14 Uhr den „Reichsförder Heilbronn“ auf dem Marktplatz und geben ein Wunschkonzert zum Besten. Eine Spende beim Jungvolk für das Winterhilfswerk berechtigt zur Wunsch anmeldung.

Kleines Kind am offenen Fenster

Neuenbürg. In nicht geringe Aufregung geriet hier eine Familie, deren zwei Jahre altes Töchterchen sich in einem Zimmer des dritten Stockwerkes dadurch eingeschlossen hatte, daß es am Türschloß herumhantierte und dieses nicht mehr zu öffnen vermochte. In seiner Angst rüßte das Kind einen Stuhl an das offene Fenster und kam in große Gefahr. Durch rasche Herbeischaffung einer Feuerwehreinheit gelang es, das Kind vor dem drohenden Absturz zu bewahren.

Auf dem Heimweg erkranken

Wendlingen, Kr. Rürtingen. Am Montagabend verfiel die Ehefrau des Schreiners Adolf Raichle den Weg bei der Heimkehr in ihre Wohnung. Sie stürzte dabei in den Mühlkanal und erkrankte. Die Leiche wurde bereits geborgen.

Mengen, Kreis Sigmaringen. Der auf dem Ziegelberg wohnende 55 Jahre alte Anton Braun, der in der hiesigen Ziegelei beschäftigt war, erkrankte nachts auf dem Heimweg in den Delbach und erkrankte.

Schwere Strafen für Volkschädlinge

Ulm. Den 48jährigen Schlachthausaufseher Albert Sorger verurteilte die Strafkammer nach mehrtägiger Verhandlung wegen Steuerhinterziehung, Falschbeurkundung im Amt, Aufwandsvernechtung im Amt, Amtsunterdrückung und wegen eines Vergehens gegen das Fleischbeschaugesetz zu einer Gesamtsstrafe von drei Jahren Zuchthaus. Ferner wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt sowie eine Geldstrafe von 1600 RM. und ein Wertersatz in Höhe von 26 000 RM. auferlegt. Der gewissenlose Mann hatte sein Amt dazu mißbraucht, sich Vorteile durch falsche Angaben über Gewichte, Tiergattungen und Genußfähigkeit von Freibankfleisch zu verschaffen. In den Prozeß verwickelt waren die Metzgermeister Erwin Kienle, Karl Edl und Anton Gahner aus Niedlingen, die zu je 9 Monaten Gefängnis sowie Geld- und Wertersatzstrafen verurteilt wurden.

Die ersten Schneesportberichte

Von heute an veröffentlichen wir jeden Mittwoch und Samstag den vom Reichswetterdienst, Wetterbezirkszentrale Böblingen, in Zusammenarbeit mit dem Landesfremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern herausgegebenen amtlichen Wintersportbericht. Der erste Bericht bringt folgende Meldungen.

Nördlicher Schwarzwald

Hornisgrinde: Schneehöhe 17 Zentimeter, verharst, Sportmöglichkeiten mäßig.

Rniebis, Freudenstadt und Wildbad (Höhen): keine Sportmöglichkeiten.

Südlicher Schwarzwald

Feldberg: Schneehöhe 60 Zentimeter, Sportmöglichkeiten gut.

Lobnauberg-Muggenbrunn, Schauinsland und Hintersgarten-Tüfse: Schneehöhe 20 Zentimeter, Sportmöglichkeiten mäßig.

Schwäbische Alb

Wiesentleig: Tal: 10 bis 15 Zentimeter, Höhen (Kammerbuckel): 15 bis 20 Zentimeter. Schnee verharst, mäßige Sportmöglichkeiten.

Münzingen: 14 Zentimeter Schnee, verharst, Sportmöglichkeiten mäßig.

Handball vom Sonntag

W. Calw I. — W. Sigmaringen I. 4:2
Wehrmacht — VfL Nagold ausgefallen

Trotzdem der Turnplatz unbespielbar schien, ließen es sich die Calwer und Sigmaringer Handballer nicht nehmen, das angelegte Freundschaftsspiel auszutragen. Unter der Leitung von Schiedsrichter Haiz von der Wehrmacht lieferten sich beide Mannschaften ein schönes Spiel, welches infolge des aufgeweichten Bodens manchen erheiternden Zwischenfall mit sich brachte. Die Calwer Mannschaft in Reubekleidung und mit einem erfolgreichen Torhüter ließ sich gut an und konnte einen verdienten Sieg herausspielen. Beide Mannschaften, an die große Anforderungen gestellt wurden, verdienen Anerkennung für die aufgetragenen Leistungen.

Die Soldaten konnten leider nicht in Aktion treten, da Nagold tags zuvor das Spiel infolge Einberufung einiger Spieler absagte.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtwiehmärkte vom Dienstag, 12. Dezember 1939

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Fig.: Ochsen a) 44—45,5, b) —, c) 36, d) —; Bullen a) 42,5—43,5, b) 38—39,5, c) 33; Rinder a) 42—43,5, b) 36—39,5, d) 26—33,5, e) 17 bis 23; Ferkeln a) 43—44,5, b) 39—40,5; Mäher a) 63—65, b) 57—59, c) 47—50, d) 40; Kälber und Hammel a) 1 und a) 2 —, b) 1 44—48, b) 2 —, c) 41—42; Schafe a) 33—40, b) 32—37, c) 30; Schweine a) 55,5, b) 1 und b) 2 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5, f) 49,5, g) 55,5. Marktwert auf alles zugeeilt.

Amlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 12. Dezember. Bei zunehmenden Ablieferungen und guter Transportmittellage hat sich die Versorgungslage der Mühlen gebessert. Infolge der verstärkten Drückstätigkeit kommen auch weitere Mengen Brau- und Industrieerzeugnisse heraus. Bezüglich der Verwertung von Futtermitteln sind keine Veränderungen eingetreten. Mehle stehen reichlich zur Verfügung und Mählennachzeugnisse sind weiterhin leicht unterzubringen. Die Preise sind sämtlich unverändert gegenüber dem 5. Dezember.

NS-Pressen Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.

Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamthalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele;

Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: A. Gelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Zuteilung von Kunsthonig

Für die Zeit bis zum 17. Dezember 1939 erhalten alle Versorgungsberechtigten, die im Besitz einer Reichsfließkarte te sind, je 125 gr. Kunsthonig zugewiesen.

Die Ausgabe erfolgt für Kinder bis zu 6 Jahren auf den Abschnitt Fl. 3 ihrer Reichsfließkarte und für Versorgungsberechtigte über 6 Jahre auf den Abschnitt Fl. 16 der Reichsfließkarte.

Die Einzelhändler trennen die Abschnitte ab und bewahren sie auf.

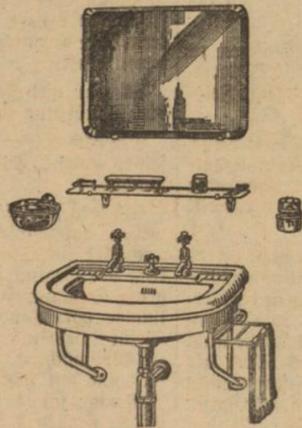
Calw, 12. Dezember 1939.

Der Landrat

Helene Bauer
Ferdinand Beathalter
Unteroffizier
Verlobte
Bad Liebenzell Pforzheim z. Zt. Im Felde Calw

Sanitäre Anlagen

in jeder Art



Wilhelm Wackenhuth
Biergasse 4-6



Große Auswahl bei ALHACA Calmbach Fernspr. 285 Prospekte frei! (Teilzahlung)

Viel Aerger wird vermieden wenn Sie Ihr Manuskript recht deutlich schreiben

NSDAP
Hiller-Jugend
Bann Schwarzwald (401)
SA-Führer Achtung!
Die Abzeichen, die am 16./17. 12. verkauft werden sollen, sind bei dem zuständigen NSB-Leiter in Empfang zu nehmen.

Gesucht sof. od. 15. Dez. fol. ehrl. (auch ält.)

Hausgehilfin oder Aushilfe

in gutes Haus.
Telefon Calw 619 oder Zuschriften an die Geschäftsst. ds. Blattes unter G. C. 291

Donnerstag, 14. Dezember, abends 8 Uhr im Vereinshausaal
Adventsingen

unter der Leitung von Meta Dietel-Stuttgart.

Da singe jedes, groß und klein, sich Weihnachtsluft ins Herz hinein!

15 Str. schwerer

Zugochse

ein- und zweispännig eingefahren verkauft

Friz v. Au
Huchenfeld z. „Adler“

Hausfrau, begreife: Genko spart Seife!

Ein Seifenverbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwasser! Er rißt sogar Seife, wenn Sie ihn nicht durch Wasserenthärtung vorher unschädlich machen. Einige Handvoll Genko im Waschkessel genügen.



Genko
Hergestellt in den Persil-Werken

Ummer 30 Minuten vor Benutzung der Lauge im Wasser bereiten

Evang. Buchhandlung Carl Spambalg, Calw
Fernsprecher 489 Hermann-Haffnerstraße 4
Bibeln, Kalender u. Lesungsbüchlein
Reiche Auswahl in der gesamten guten Literatur
Bilderbücher, Spiele, Krippen u. Transparente, Bilder, Photo- und Schreibalben, Briefspapier, Füllfederhalter + + Musikinstrumente

Junger Mann
sucht Arbeit. Erfahrung im Verkauf, daher bevorzugt, oder einf. Büroarbeit.
Angebote unter R. L. 292 an die Geschäftsstelle ds. Bl.
Gut möbliertes Zimmer fl. Wasser, Telefonanschluß und Garage wird vermietet
Lange Steige 7
Schlachtpferde kauft zu Höchstpreisen Pferdegroßschlachtereie Eugen Stöhr Kirchheim T. Tel. 662 u. Köln/Nh.

Eine Familienanzeige in der „Schwarzwald-Wacht“ macht Freude!